

**B**rosamer  
aus  
Erfahrungen der Frem-  
den in N. D.

Mountain Lake, Minnesota

MRR  
289.7776  
T57  
C.2

GENERAL CONFERENCE OF THE MENNONITE  
CHURCH OF NORTH AMERICA

MRR Historical Library

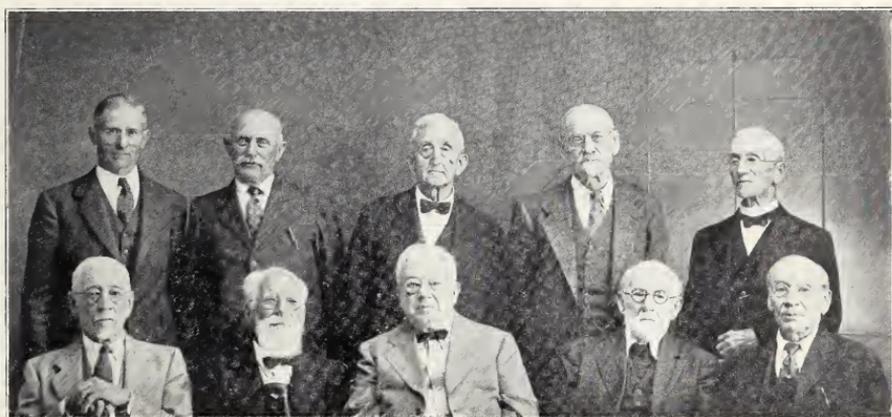
Class No. 289.7776 Date Received .....  
Book No. T57 Donor .....  
..... c. 2 .....  
Accession No. 678 Fund .....

This book should be returned at the end of 2 weeks; otherwise  
a fine of 2 cents a day is charged for each additional day.

MRR  
289.7776 Toews 678  
T57  
e. 2 Brosamen aus Er-  
fahrungen der Mennoniten  
in und um Mt. Lake, Minn







Left to right (sitting): Frank Balzer, Sr., Abr. Penner, S. Balzer, Heinrich Friesen and Gerhard Fast. Standing: W. J. Toews, Frank Hiebert, I. I. Borgen, H. J. Fast and Rev. J. J. Balzer.



Digitized by the Internet Archive  
in 2017 with funding from  
Anabaptist Mennonite Biblical Seminary Library

<https://archive.org/details/brosamenauserfah00unse>

289.7776  
T 57

## V O R W O R T

"Ich will meinen Mund auf thun zu Spruechen, und die Geschichten aussprechen, die wir gehoert haben und wissen, und unsere Vaeter uns erzaehlt haben, dass wir's nicht verholten sollten ihren Kindern, die hernach kommen, und verkuendigen den Ruhm des Herrn, und seine Macht und Wunder, die er getan hat". - Psl. 78

Dieses Zitat giebt auch den eigentlichen Grund an, welcher dazu anleitete, dass am Sonntag, d. 23. October, 1938, ein Erinnerungsfest der Einwanderung unserer ersten Ansiedler aus Russland gefeiert wurde. Die Reihen derer, die in den Jahren 1873 - 1883 die russische Heimat verliessen und nach Amerika kamen, sind in letzter Zeit ganz besonders gelichtet, und heute ist es nur eine geringe Zahl dieser Augenzeugen der Emigration, die noch leben. Wenn nun die Geschichte unseres Volkes uns wirklich auf dem Herzen liegt, so ist es hohe Zeit, dass so bedeutende Erfahrungen unserer Vaeter in das Archiv der Erinnerung aufgenommen werden.

Dies war auch der Beweggrund, dass eine Anzahl der alten Einwanderer in Mountain Lake, Minn., sich gelegentlich versammelten, um das oben erwachte Fest zu planen. Ausserdem war es aber auch Zweck und Ziel dieses Vorgehens, dass die Mitteilungen aus der Vergangenheit in der Form dieser Broschuere fuer die juengeren Generationen aufbewahrt wuerden. Vor allen Dingen sollte alles dieses Gottes Ruhm erhoehen, der seine "Macht und Wunder" unter unsern Vaetern so augenscheinlich offenbart hat. Dann sollte es aber auch eine inspirierende Wirkung haben fuer diejenigen, die ihre alten Vorfahren in achtbaren Andenken halten wollen.

T. J. TOews.



UNSERE AUSWANDERUNG  
und die  
Ursachen derselben.

( Rev. J. J. Balzer. )

Die Jahre 1677 - 1836 waren Jahre zahlreicher Auswanderungen deutscher Pioniere nach Pennsylvanien u. auch nach dem suedl. Teile Suedrusslands, in das Gebiet der Wolga, des Dnieper u. des Fluesschens Molotschna.

Drei Baende von je 800 Seiten enthalten die Namenslisten der Tausenden von Deutschen, darunter auch vielen Mennoniten, die in den Jahren 1677 - 1808 in Philadelphia landeten u. sich im Staate William Penns ansiedelten. Sie gehoeren zu den Bau- meistern der demokratischen, freiheitlichen Verfassung dieses grossen, gesegneten Landes u. seiner religioesen, industriellen, und wirtschaftlichen Aufbaus.

Die Hauptgruende dieser Abwanderung aus der Schweiz, Holland u. Deutschland waren einmal die Kriegswirren in Europa u. dann auch das heisse Verlangen nach Glaubens- u. Gewissensfreiheit, welche ihnen Pennsylvanien bot.

Die Auswanderung nach Russland hatte noch einige andere Ursachen. Schon Peter d. Grosse hatte in Holland die Bekanntschaft der Mennoniten gemacht u. sie als ausgezeichnete Wirtschaftler im Ackerbau, des Handwerks u. der Weberkunst kennen gelernt. Er hatte auch einen Mennoniten als Leibarzt.

Russland hatte in langwierigen Kriegen weite Gebiete laengs den Kuesten des asowschen u. des schwarzen Meeres den Tuerken abgerungen u. wuenschte nun die dort im monotonen Nomadenleben hin u. her ziehenden Voelker mongolischer Abkunft durch tuechtige, im Ackerbau erfahrene Leute zu ersetzen. Sehr natuerlich musste da die russische Regierung wuenschen, deutsche Kolonisten zur Besiedlung dieser weiten Gebiete zu gewinnen, u. sie ihrem eigenen Volke als "Musterwirte" hinzustellen. Mit grossem Takt wusste sie den Einwanderungslustigen solche Vorrechte zu bieten, dass allen im Deutschland Bedraengten das grosse Zarenreich als ein Asyl erschien, wo Freiheit des Glaubens u. irdisches Fortkommen gesichert war.

Der Grundstein zur gesamteten Kolonisation durch deutsche Einwanderer war das Manifest der russischen Kaiserin Katharina 11 v. 2. Juli, 1763. Dasselbe versprach allen Auslaendern ungehinderte Einwanderung in Russland; die Wahl des Wohnortes, ob in der Stadt oder auf dem Lande; es versprach armen Familien Reiseunterstuetzung; Freiheit von Abgaben fuer laengere Zeit u. liberale Unterstuetzung bei Anlegung von Fabriken aus der Staatskasse; besonders aber Freiheit vom Militaerdienste, Doerfer anzulegen, eigene Kirchen u. Schulen zu erbauen, eigene Pastoren anzustellen, voellige Religionsfreiheit zu geniessen und ihre Ansiedlung durch eigene Beamte u. Vorstaende regieren zu lassen. Unter keiner Bedingung aber sollte ihnen erlaubt sein, unter den Gliedern der russischen Staatskirche fuer ihren Glauben Propaganda zu machen.

So entstanden im Wolgagebiete bald zahlreiche Ansiedlungen lutherischen Bekenntnisses u. auch eine Ansiedlung der Herrnhuter

Brudergemeinde bei Saratov mit dem Hauptort "Sarepta". Diese Siedlung wurde 1763 angelegt u. sie zählte am Ende des Jahrhunderts 12000 Seelen.

Im Sommer des Jahres 1786 erschien in Danzig der russisch-kaiserliche Beamte "Georg v. Trappé" um von hier aus unter den Mennoniten fuer die russischen Ansiedlungsplaene zu wirken. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von dem Manifest der Kaiserin Katharina II. Viele waren bald willig sich fuer die Auswanderung zu ruesten, manche Erntersteren aber wuenschten durch Deputierte mehr ueber Land u. Leute zu erfahren u. duch Vermittlung des russischen Konsuls in Danzig wurden Hoepfner u. Bartsch auf russische Kosten entsandt. Die lange Reise auf Wegen u. Fluessen war beschwerlich, aber im November 1787 kehrten sie mit guten Berichten zurueck u. bald vollzog sich die Einwanderung nach Russland in verschiedenen Gruppen. So entstand zuerst die sogenannte "Altkolonie bei Chortiza am Dnieper in 9 Doerfern auf einem Komplex von 8000 Desjatinen, etwa 20000 Acres.

Nach dem Tode der Kaiserin Katharina kam Zar Paul I an die Regierung u. man ersuchte ihn um ein schriftliches Privilegium bezueglich der Vorrechte, welche die Mennoniten in seinem Reiche geniessen sollten. Am 28. Oktober, 1800 langten die Prediger Epp u. Willms mit dem kostbaren Dokument aus Petersburg an.

Im Jahre 1800 kamen 300 Familien u. siedelten in 18 Doerfern laengs der Molotschna auf einem Komplex von 120000 Desjatinen an u. es entstanden bis etwa 1836 an 54 Doerfer mit einer Seelenzahl von nahe 20000, mit den beiden Hauptorten Halbstadt u. Gnadenfeld.

Schon 1860 gab es an der Molotschna 3000 Familien ohne Land u. neue Komplexe wurden von Fuersten u. Edelleuten gekauft u. neue Ansiedlungen gegrundet, so dass bis etwa 1890 selbst in Sibirien grosse Ansiedlungen entstanden.

Mit dem Jahre 1870 traten in Russland fuer uns Mennoniten andere Verhaeltnisse ein. Die russische Ewigkeit der uns gegebenen Privilegien bezueglich der Freiheit vom Militaerdienste schien abzulaufen u. neue Militaergesetze wurden in der Hauptstadt Petersburg ausgearbeitet. Die dorthin entsandte Deputation kam erfolglos zurueck u. brachte die Versicherung mit, dass es mit unserer Freiheit zu Ende gehe u. dass sie von hohen Staatsmaennern die Antwort erhielten auf ihre Bitte unsere Vorrechte uns zu erhalten: "Ihr duerft das nicht erwarten, wenn wir den andern Buergern gegenueber gerecht sein wollen". Einer sagte: "Dann muesst Ihr Euch ein anderes Land suchen, denn wir duerfen Euch nicht laenger so bevorzugen". General v. Totleben wurde nach Chortiza u. Halbstadt entsandt und der stellte uns vor, dass wir von drei Arten Dienste waehlen duerften. 1) Sanitaetsdienst mit Seitengewehr. 2) Dienst in der Feuerwehrr der Grosstaedte, oder 3) Forstdienst in Anpflanzung von grossen Waldungen. Man einigte sich auf letzteres, um die jungen Maenner im vierjaehrigen Dienste beisammen halten u. ihnen auch kirchlich dienen und sie pflegen zu koennen. An vier Plaetzen wurden Kasernen gebaut mit einem Kostenaufwand von 15,000. Rubel. Die Versorgung kostete jaehrlich 75,000 R. Zugleicher Zeit gab die Regierung 10 Jahre Zeit zur Auswanderung. Mehrere Beratungen folgten. Eine Deputation von etwa zwolf Maennern wurde nach Nord Amerika entsandt, um Plaetze zu suchen,

wo groessere Gruppenansiedlungen moeglich waeren. Aelt. Leonh. Sudermann von Berdjansk u. Aelt. Jacob Buller von Alexanderwohl waren die Vertreter der Molotschna-Siedlung. Die amerikanischen Mennoniten standen ihnen ratend zur Seite. Aelt. John Funk von Elkhart, Ind. u. Aelt. Jacob Y. Schantz von Berlin, Ontario (jetzt Kitchener genannt) reisten mit ihnen durch Manitoba, N. Dakota, Minnesota, Nebraska u. Kansas. Nach ihrer Heimkehr u. auf ihre Berichte hin wanderten in den Jahren 1873 - 1883 etwa 15000 bis 20000 aus den Kolonien aus.

Schon 1873 waren aus der Krim 13 Familien hier nach Mountain Lake gekommen, unter der Leitung von Pred. David Schroeder, und vier Familien landeten in 1874. Zwölf Familien waren in 1873 nach S. Dakota gekommen u. einige Familien kamen nach Kansas, wo sie in der Gegend von Hillsboro ansiedelten. Diese Gruppen bildeten die Vorlaeufer der grossen Gruppen, welche in den folgenden Jahren in Kansas, Nebraska, S. Dakota u. Minnesota landeten, Viele aus der Altkolonie u. Bergthal gingen nach Manitoba u. siedelten suedlich von Winnipeg an.

In 1875 kamen in zwei Gruppen weitere 88 Familien hier an, u. bis Ende des Jahres 1879 waren es bereits 288 Familien, die in Gruppen ankamen u. denen in spaetern Jahren noch 65 Familien folgten. So hatten sich hier in Minnesota auf einem Areal von etwa 20 Meilen Breite u. 35 M. Laenge insgesamt 350 mennoniten Familien angesiedelt. Ihre Gesamtzahl betrug 3120 Seelen.

Und jetzt nach etwas ueber 60 Jahren? In 1896 und spaeter wanderten 54 Familien von hier nach N. Dakota. Eine noch umfangreichere, zahlreichere Auswanderung setzte 3 Jahre spaeter nach Saskatchewan, Canada ein. Es zogen 157 Familien, ueber 700 Seelen, dorthin. Bei 15 Jahre spaeter gingen 67 Familien nach Montana, 61 nach Californien, 32 nach Oregon, 15 nach Idaho u. 53 nach verschiedenen andern Gegenden, zusammen 440 Familien. Man vergleiche nun folgende Zahlen: - 350 Familien sind urspruenglich eingewandert, 442 sind ausgewandert u. 452 Familien waren nach 52 Jahren noch hier. Aus den 350 Familien waren also 1244 geworden, u. obschon auch bis heute noch immer Auswanderungen stattfinden, so duerfen wir doch wohl mit Bestimmtheit annehmen, dass wir gegenwaertig 550 Familien zaehlen.

Was diese Pioniere hier unter mancherlei Schwierigkeiten getan u. erreicht haben, darueber koennte man Stunden Reden u. erzaehlen. Ich war seit 1877 in mancher Beziehung an der Entwicklung dieser mennonitischen Ansiedlung beteiligt, aber es liegt nicht in meiner Aufgabe weiter darauf einzugehen. Ein anderer Bruder wird darueber berichten. Eins aber darf ich zum Schluss sagen: - Gottes Walten u. Seine Leitung hat sich in diesen 65 Jahren, ja, schon seit 1677, der Einwanderung nach Russland u. Amerika, auf allen Gebieten aufs herrlichste offenbart und kundgetan. Ihm sei Ehre, Lob und Dank.

## EINIGE ERINNERUNGEN.

( I. I. Baron )

Nach Jahren ernstlicher, gebetsvollen Erwagungen waren meine Eltern anfangs 1878 zu der Ueberzeugung gelangt, dass sie Russland verlassen muessten, wenn sie nicht die Gefahr laufen wollten, sich spaeter sehr beschuldigen zu muessen.

Das schoene Wohnhaus von gebrannten Ziegeln unter dem roten Pfannendache, mit den Schattenbaeumen, Obstgaerten, Blumenbeeten und den Feldern wurde bald darauf verkauft & brachte  $\frac{1}{2}$  des Preises, der uns nicht lange vorher dafuer geboten worden war.

Dann wurde ein Ausruf anberaumt. Nicht nur der grosse Hof, sondern auch die Strasse war eine lange Strecke von Leuten gefuellt. Lanches Stueck kam unter den Hammer, welches uns ans Herz gewachsen war. So hatten wir z. B. eine grosse, schwere Bibel ueber 200 Jahre alt. Dieselbe hatte dicke lederne Deckel mit Silber-Beschlag. Die Blaetter waren stark und sahen aus wie Eierschalen. Der Text war mit vielen Bildern illustriert. Der Anfangsbuchstabe eines jeden Kapitels war ein grosser, roter Holzdruck. Fuer unser heutiges "u" hatte sie immer ein "v"; das Wort "und" hatte sie "vnd" buchstabiert. Unser Grossvater hatte viel darin gelesen. Sie war der Mutter geistiges Butterbrot & wir Kinder hatten darin geblaettert, so weit unsere Erinnerung zurueck reichte. Wir haetten so gerne diese Familienstueck mitgebracht! Ein gleichgueltiger Bieter erhielt sie fuer 20 Kopeken zugeschlagen. Man meinte, es sei Verschwendung fuer ein so altes Geruempel die Transportkosten zu zahlen.

Nun galt es Vorbereitungen fuer die lange Reise zu treffen. Es wurden Zwieback gebacken & geroestet und ganze Saecke damit gefuellt. Grosse Schinken wurden gekocht, oder auch in Brotteig eingewickelt und so langsam in heissen Ofen gebacken. Kasten wurden mit den noetigsten fuer den anfang hier gepackt und jedes Kind, wie auch Vater & Mutter, erhielt ein angemessenes Handgepaeck zu tragen. Was nicht hinein konnte blieb liegen.

Aber dann der Abschied! Vater Neufeld hatte einen einzigen Bruder, Onkel Heinrich, mit dem er nicht weniger verwachsen war, als einst David & Jonathan. Es war herzbrechend zu sehen, wie solche starken Maenner sich aus ihrer letzten Umarmung fast nicht loesen konnten. Die Mutter liess zahlreiche, tief betruebte Freundinnen und auch ihre zwei rechten Bruder dort, die stets so wacker fuer sie eingestanden. Sie musste, wo moeglich, noch schmerzlicher leiden, als wir andern alle zusammen.

Wir hatten dort einen alten Onkel, Johann Bergen, in Fuerstenwerder, von dem wir fuers Leben gerne ein Bild zum Andenken haben wollten. Wir wussten aber auch, wie entschieden er Stellung gegen solche Dinge einnahm. Nach seiner Auffassung war das ein Verstoss gegen das Gebot: "Du sollst Dir kein Bildnis machen!" Als die Mutter unser Verlangen merkte, sagte sie in ihrem heitersten Tone, den sie meistens nur dann anschlug, wenn sie voellig mit uns sympathisierte: "Na Du dwatschet Balg, geh doch hin & bitt den Onkel; Du kannst dooh dabei nichts verlieren!" Und wie so viele lieben alten Leute, hatte auch dieser teure Onkel ein grosses Herz & ein offenes Verstaendniss fuer uns Jungens. Seine Bedenken schwanden. Er fuhr 20 Werst zu einem Photographen und brachte uns nach einigen Tagen das ersehnte Bild mit kurzen

einfachen Ermahnungen & Abschiedsworten. Das Losreissen die gaeuzliche Trennung von allen uns so wertvollen Dingen, von lieben Kameraden, von Verwandten, Kirche & Schule, - das war eine bittere Erfahrung. Der Bahnhof war etwa 35 Werst von unserm Dorfe Alexanderwohl entfernt. Der fuer uns bestimmte Eisenbahn Zug bestand aus Fracht Waggons, in denen man der Innenseite entlang Brettersitze angebracht hatte. Wer darauf nicht Raum fand, musste mit dem Fussboden vorlieb nehmen. Wir waren eine grosse Auswanderungsgruppe und kamen nach mehreren unliebsamen Laengeren Aufenthalt gerade in der Pflanzzeit bis Eidkuennen, wo man uns ohne besondere Schwierigkeiten die Grenze passieren liess.

Wenn wir Kinder uns frueher an Tische in der "kleinen" Stube zu lebhaft unterhielten, dann pflegte die Mutter aus der "Grossen Stube" zu rufen: "Jungens, das hoert sich gerade so, als ob einer von Warschau & der andere von Polen waere; jetzt nurnschnell essen & an die Arbeit gehen"! Dieser Ruf der stets eilenden Mutter kam uns in Erinnerung, als wir das Pollakland durchkreuzten & auch in dessen Hauptstadt einige Stunden sehen durften.

In Deutschland ging es uns aehnlich, wie jener amerik. Dame, Sie trat zum Schalter eine Fahrkarte zu loesen & wurde gefragt, ob sie den Gueterzug oder die erste Klasse nehmen wolle. "Natuerlich", meinte sie, "will ich den gueter Zug nehmen". Als sie dann aber einsteigen sollte, sagte sie verdrossen: "Na, wenn das soll ein jueter Zug sein, dann kann mir ganz Germany gestohlen werden". Man trieb uns in Gueterwagen, mit Tueren an der Seite. Beim Fahren blieb alles verrammelt & die Passagiere eingekerkert. Wer einen starken Koffer oder ein festes Buendel hatte, konnte solche Dinge als Sitze verwenden. Einrichtungen, ohne welche man auf der Reise schwerlich fertig werden kann, fehlten voellig. Da unsere Leiter fuer die Reisegesellschaft als Ganzes zahlten, brauchten wir keine Billette kaufen & aufweisen & der Schaffner hatte keinen Grund in unsere Naeh zu kommen. Was ein Berliner ueber unsere Erscheinung dachte, klang nicht schmeichelhaft. Er fragte mich ueber unser Woher & Wohin auf ihrem Bahnsteige. Dann wendete er sich zu seinem Nebenmanne: "Jetzt schau einmal diese Leute; arm & unwissend; schwarz fast wie die Neger. Und die wollen nun nach den Wilden Amerika"! Unser Zug hielt nirgends lange an. Kaum waren wir ausgestiegen, um etwas frische Luft zu schnappen, dann erscholl auch schon wieder das ungleichliche "EINSTEIGEN"! Zwei Staedte machten darin eine Ausnahme. Wir durften in Danzig etwas verweilen, wo unser Grossvater vor vielen Jahren unter unsaeglichen Entbehrungen Medizin studiert hatte. Auch liess man uns in Berlin kurze Umschau halten, wo wir wohl die Linden aber doch nicht den Kaiser sahen.

Im Bremer Hafen lag ein Dampfer fuer uns bereit; ein lang-sames deutsches Frachtboot, welches man fuer unsern Transport hergerichtet hatte. Es hatte keine Kajueten fuer uns. Wir wurden alle ins Zwischendeck gebracht, welches die ganze Breite des Fahrzeuges einnahm. Zwei Bettstelle ueber einander gezoimmert zierten die Waende & in der Mitte stand ein langer Tisch. Die Bagage fand in einem untern Raume stätte. Der Kapitain & die ganze Bemannung sprachen plattdeutsch, Kaum waren uns

unsere Kojen angewiesen worden, da setzte sich der Ocean Kreuzer auch schon in bewegung.

Und dann ging der Jammer los. Um uns, unter uns & ueber uns fing man an zu stoehnen, zu aechzen & zu wuergen. Neptun beanspruchte seinen Tribut.

Manche Episode spielte sich dort ab, die uns erst spacter so recht amuesant wurde, als der eigene Magen aufhoerte, uns seine Posen zu spielen. So standen wir bald nach der Abfahrt in einem kleinen Kreise am Seitengelaender des Verdecks, das Auge auf die schwindende Kueste Europas gerichtet. Unter uns war auch ein noch jugendlicher gewesenener Dorfschul-Lehrer. Er machte einen Versuch uns einen kleinen Einblick zu geben in den reichen Schatz seiner Kenntnisse. Wie nun das Getoese erkrankender Passagiere an sein Ohr drang, da reckte er sich zu seiner ganzen Hoehle empor & aeusserte sich in dem Bewusstsein seiner eigenen Kraft ganz empoert: "Ach, das ist aber doch schaendlich! Die Leute haben ja keine Selbbeherrschung, keine Maennlichkeit. Man muss doch ein Mann - - - - -". Da ging der letzte Teil des Satzes & sein Mittag ueber Boerd und wir sahen ihn nicht so bald wieder. Die Seekrankheit scheint sich nicht viel um Schulbildung zu kuermern.

Ein Tag wie der andere brachte uns dicken Nebel & fast bestaendig bruellte das laute Horn ueber die Tiefe, dass jederman schon fuerchtete, sein Trommelfell werde zerreißen. Wenn die Sonne einmal durchdrang, dann eilten die Matrosen ihre schweren Segel aufzuziehen und sie riefen uns zu: "Landsmann, komm tracke". Und wir halfen nur zu gerne.

Auf der ganzen Reise hatten wir bis dahin von unserm geroesteten Gebaeck & dem kalten Schinken gezehrt, welchen Proviant ein jeglicher in seinem dafuer bestimmten Beutel bei sich trug. Ein Onkel in unserer Nachbar-Koje hatte sich mit Vorbedacht eine grosse beflochtene Flasche, gefuellt, mitgebracht. Wenn er sich dann aus seiner Brottasche gesaettigt & einen tuechtigen Zug aus seiner Buddel genommen hatte, dann klappte er sein Knippsmesser zusammen, fuhr mit dem Ruecken seiner Hand ueber die Lippen, schuettelte sich in einer Art Wonnegefuehl & meinte dann, es duerfte dieses wohl kurz vor seinem Ende sein, denn schoener habe es kaum je geschmeckt. Den meisten Andern ging es sehr wie den Kindern Israel mit dem Manna in ihren letzten Jahren der Wuestenwanderungen. Der Chlorsand auf dem Fussboden, die Begleitererscheinungen der Seekrankheit, das fortwaehrende Schaukeln und die vielen Menschen jedes Alters u. Standes in den grossen Raume fast wie Heringe zusammen gedraengt, - das alles erzeugte Uebelkeit & auch unangenehme Stimmung. Einige Muetter sprachen sogar die Ueberzeugung aus, der Zar habe beschlossen uns auf der Mitte des Meeres wie Ratten auszuschuetten. Das haetten sie ihrem Manne auch schon frueher gesagt, dass es so kommen wuerde.

Eines Tages kamen einige Frauen auf den gluecklichen Einfall der Kueche einen Besuch abzustatten. Der Koch forderte sie freundlich auf einzutreten und zeigte ihnen seinen Vorrat, wie auch die volle Einrichtung. Sehr zuvorkommend lud er sie ein falls sie dazu geneigt fuehlten, zu kommen & fuer die Ihrigen

selber eine Mahlzeit zu bereiten. Und dann hatten wir ein Mittag! Wir sassen am Tische, hatten einmal wieder Teller, Messer & Gabeln. Die geuebten Haende der Schwwestern hatten uebergebratene Keulchen mit schoen gebracuten, heissen Fleische, & duftendem Kaffee aufgetragen. Oh boy, das mundete. Der Magen war nicht nur leer, er schien bodenlos zu sein.

An Sonntagen wurden wir alle in den Bagageraum gerufen. Dort kletterte ein Jeder ueber die aufgestapelten Kisten und Ballen bis er einen Platz fuer sich gefunden hatte. Vater Neufeld u. Theodor Nickel predigten u. nachher sangen wir aus voller Kehle die angegebenen Choraale, wie uns der Schnabel gewachsen war.

Es war uns erlaubt, mit dem Steuermann zu plaudern u. der. *erklärte* uns den riesigen Kompass u. die Bedeutung desselben, wie auch seine Schiffskarten, auf denen genau angegeben wurde, wo wir uns im Augenblicke befanden. Auch der Maschinenraum stand uns offen u. man zeigte uns die maechtigen Schrauben, die den maechtigen Bau ueber das Weltmeer schieben.

Und wer koennte wohl die Erschuetterung der Gemueter beschreiben, als nach dreiwoechentlicher Fahrt der Ruf erscholl: "Land"! Ein Lotse kam, setzte sich ans Steuer u. brachte uns in kurzer Zeit an die Landungsbruecke der Millionenstadt New York. Hannchen u. Mannchen ergriff das eigene Handgepaock u. die ganze Partie wurde moeglichst schnell nach dem weit u. breit bekannten Castle Garden gebracht. Nun hatten wir wieder festen Boden unter uns. Wir waren in der neuen Welt; in America.

Mitten in dem Wirrwar der hin u. her gestossenen Bagage, in dem drueckend heissen Raume, unter einer wogenden Menschenmenge u. im Laerm der verschiedenen Befehle der dortigen Beamten, von denen wir nichts verstehen konnten, wurde uns eine besondere Freude zuteil. - Ganz unerwartet trat ein netter junger Mann mit einem leichten Strohhute u. in einem musterhaften Anzuge in unsere Mitte u. stellte sich uns vor als John Reimer von Mountain Lake, Minn. Viele unserer Buerger haben ihn noch in seinen spaetern Jahren gekannt, doch nur wenige duerften sich erinnern, wie liebenswuerdig dieser galante Amerikaner uns damals erschien u. wie leicht er sich die Herzen der Muetter dort eroberte. Alle atmeten freier auf, als sie sein Plattdeutsch vernahmen. Die Eisenbahn Gesellschaft hatte ihn gesandt, uns bei unserer Landung zu begruessen u. uns behilflich zu bleiben, bis das Reiseziel erreicht waere.

Das Geld musste gewechselt werden. Die Fracht wurde sortiert. Die Ankoemlinge wurden nach rechts u. links gestellt. Unter leiblichen Geschwistern gingen einige nach Kansas, andere nach Minnesota oder auch sonst wo hin. Manche von ihnen werden sich in diesem Leben wohl nicht wieder gesehen haben. Junge Frauen gingen schluchzend an Halse der Mutter U. mussten dann mit ihrem Gatten u. dessen Eltern in eine andere Richtung reisen. Ein aehnliches Schicksal traf auch einige Maenner. Die Szene war erschuetternd. Die Eisenbahnzuege standen bereit u. ehe noch die Traenenquellen versiegt waren, zog uns das eiserne Ross ins Innere des Landes dem unbekanntem Orte zu, wo wir uns eine neue Heimat gruenden sollten.

Bei vielen Haltestationen hoerten wir ein Knallen und Schiessen. Grosse Menschenmassen waren in den Staedten sichtbar. Ueberall wimmelte das Volk am zweiten Tage dieser langen Fahrt. Manchen Vaetern klopfte das Herz selbstbeschuldigend bei der Frage: " Was haben wir getan? Wir wollten unsere Familie dem Soldatendienste ausweichen machen u. nun fahren wir gerade in den Krieg hinein". Es war naemlich der 4. July, dessen Bedeutung uns bis dahin noch fremd geblieben war.

Sechs Wochen waren wir unterwegs gewesen, als wir endlich von unsern fruher hier eingewanderten Freunden empfangen wurden. Soweit meine Beobachtungen reichten, hatte wohl niemand in unserm grossen Kreise eine volle Mahlzeit gekauft, seit wir die alte Heimat verliessen. Kein Einziger war in der Zeit gefaehrlich verletzt worden. Es war uns kein Unglueck begegnet. Nicht ein einziger Sterbefall war vorgekommen. Niemand war toedterkrankt. Alles war gluecklich abgelaufen. Alt u. Jung, - alle konnten auf eigenen Fuessen die neue Heimat betreten.

Der Schutz des Hoechsten, den wir uns, wenn auch zagend, bei der Abreise von Russland anbefohlen hatten, war bei uns geblieben. Auf Land u. Meer hatte ~~Er~~ Seine Fluegel ueber uns ausgebreitet gehalten, bis Er uns sicher ans Ziel gebracht. Ihm allein gebuehrt unser Lob u. Ihm wollen wir auch heute, in dieser Versammlung, in diesen Erzachlungen, in unsern Gesaengen und Gebeten die Ehre dafuer geben.

KURZE SKIZZEN  
aus dem  
LEBEN der PIONIERE  
der  
MENNONITISCHEN ANSIEDLUNG  
in u. um  
Mountain Lake, Minn.

( H. J. Fast. )

Mein Thema macht es mir zur Aufgabe, das Pionier-Leben unserer menn. Ansiedlung zu schildern. Es ist nun mein Wunsch, das Walten Gottes in unserm Pionierleben so zu veranschaulichen, dass ich nicht wiederholt darauf verweisen brauche, denn von unserer Auswanderung aus Russland nach den Vereinigten Staaten darf in Wahrheit gesagt werden, dass der Herr uns hier her verpflanzte, nach seinem weisen Ratschlusse, aus Liebe u. Wohlwollen zu uns, fuer einen bestimmten Zweck, aehnlich, wie er mit Israel verfuhr, die Kananiter vertrieb u. so seinem Volke Raum verschaffte, damit sie demselben nicht zum Falle gereichen moechten. So verschaffte er auch fuer uns als Einwanderer Raum, weiten Raum, durch Heuschrecken, schwache Ernten und sogar durch Furcht vor sogenannten "Russen" als Nachbarn, was die ansaessigen Farmer bewog wegzuziehen, wodurch das Land nicht nur im Preise niedrig blieb fuer die Einwanderer, sondern uns Mennoniten auch ermoeeglichte, ein geschlossenes Gemeinschaftsleben zu gruenden und vor schaedlichen Einflussen bewahrt zu bleiben. Wie steht es nun mit uns?

Ein Rueckblick auf jene Zeit vor 65 Jahren bestaetigt es: "Aller Anfang ist schwer". Trotzdem wir uns damals u. auch jetzt gestehen muessen: "Das Land ist u. war damals gut, aber—" Ja, was denn? Es gefiel dem Herrn in seinem Walten, in unserer Herzensstellung zu ihm in verschiedenen Richtungen uns zu pruefen, ob wir in Wirklichkeit des Glaubens halber ausgewandert waeren und durch Stillesein & Hoffen dies beweisen wuerden, um darnach uns zu kroenen mit Gnade und Barmherzigkeit.

Es war im Jahre 1873, als die Einwanderung unserer Mennoniten aus der Krim, S. Russland, einsetzte, mit einem Dutzend Familien, die sich um Mountain Lake auf Farmen niederliessen und als Pioniere unserer Einwanderung gelten moegen. Diese Gruppe konnte dann schon zwei Jahre spaeter, 1875, die zwei Gruppen, die aus den Doerfern noerdlich von der Krim hier ankamen, begruessen u. ihnen manchen Rat erteilen. Meine Eltern befanden sich unter den zuerst hier Eintreffenden, am 30. Juni, 1875. Die andern kamen hier zwei Wochen spaeter an. Als wir ausstiegen zeigte man uns das in der Naehة errichtete Immigranten-Haus, in welchem wir vorlaeufig leben koennten, bis wir uns ein Heim gesichert haetten. Da hinein trugen wir unser Handgepaeck. Wir Jungens aber muessten nicht Jungens gewesen sein, wenn wir uns nicht schnell gruppiert haetten, um gemeinschaftlich uns zu orientieren u. die Stadt in Augenschein zu nehmen, damals nur bestehend aus drei Stores, einem winzigen Schulaehauschen, einigen andern Bauten und einer "lumbershed", die man heute noch auf meinem Hofe als Stall dienend sehen kann.

Wir schauten nun weit hinaus, nach allen Richtungen. Eine nicht endende Prairie bot sich unserm Auge dar. Doch nein! Weiter nordwestlich u. suedoestlich bemerkten wir auftauchende Baumgruppen. Gloecklers Jungens, schon zwei Jahre hier, saerten, dass die suedoestliche Erscheinung sich auf dem "Mountain" befaende und dass die nordw. Baeume eine Hochebene in der Naeh e einer Creek zeige. Sie erzaelhten auch, dass sie dort hinaus an einem See namens "Eagle Lake" wohnten, in dem man baden u. fischen koenno. Das klang verlockend u. wirkte elektrisiert. Am folgenden Tage machten wir, eine Anzahl Jungens, uns auf, ohne Weg u. Steg, nur nordw. gerichtet, zu dem See zu gelangen. Doch nur zu bald kamen wir in eine Niederung; ( unser kuenstlicher See bedeckt nun jene Stelle ) das Gras wurde hoeh er u. hoeh er; es fand sich Wasser, welches auch an Tiefe gewann, aber nicht schlimm genug wurde unsern Fuehrer mutlos zu machen. Er teilte Schilf und Rohr vor uns, wie einst Moses am Roten Meere in weit grosserem Masse es getan, und wir andern folgten ihm. Wir konnten ja immer noch die Sonne u. den blauen Himmel ueber uns sehen und kamen auch gluecklich hindurch, auch zum Gloeckler See, wie er spaeter von uns genannt wurde. Die Gloeckler Jungens - sie sind schon alle in der Ewigkeit- nahmen uns freundlich auf u. gaben uns auch Anweisung zum Angeln. Ich habe vergessen, wer den ersten Fisch fing, aber was wir dabei sagten, ist mir in Erinnerung geblieben, naemlich, " Das ist kein Fisch; das ist ein Pomuchelskopf !?" Diese Gattung war uns in Russland als wertloser Zwerg bekannt.

An diesen Tage hatten die Vaeter sich schon nach Heimstaet-ten umgesehen. Heinrich Goertzens, Krim, hatten meine Eltern, Johann Fast, gleich bei unserer Ankunft nach ihrem Heim geholt, teils wegen frueherer Bekanntschaft, dann aber auch mit der Absicht, uns zu Nachbarn zu bekommen, was auch durch unsern Ankauf der Wm. Wiggens Farm gelang, die jetzt Gerhard H. Fast eignet. Wir zahlten fuer die 160 A. \$1600.00 eingeschlossen 2 alte Pferde, 2 Kuehe, 1 einjaehrige Kalb, 1 alter Wagen, 1 zweelfzoelliger Handpflug u. 1 Egge. Das Wohnhaus war 20X20' von Aussen mit Sidings benagelt und inwendig mit rauhen Bret-tern ausgeschlagen u. mit Zeitungen ueberklebt; mit Schindeln gedeckt. In diesem Hause errichteten wir am dritten Tage nach unserer Ankunft in Mountain Lake unsern Familien Altar. Mit dem Schwager und seiner Gattin und ihrem Kinde waren wir unserer zehn. Wir wohnten in demselben bis zum Spaetherbste und dann nahm uns unser neuer Bau, 20 X 36 X 14 Fuss auf. Wir waren froh u. dankbar, wieder ein Heim zu besitzen mit innerer Einrichtung nach frueherer Gewoehnheit; mit einem Ziegelofen, der das Haus erwaermte u. in welchem man backen u. schmoren konnte u. welcher auch eine Roehre hatte, worin man nach Belie-ben kochen konnte. Der mitgekaufte Rasenstall, zur Haelfte in einen Abhang eingegraben und mit Schilf u. Erde gedeckt musste noch zwei Winter dienen, bis wir genug Luftziegeln fabriziert hatten um einen ordentlichen Stall wie auch eine Scheune am Ende desselben zu mauern.

Doch nun zuruueck. Wie schon erwaeht, waren wir am dritten Tage nach unserer Ankunft auf unsere Farm gezogen u. am 5. Aug. galt es Hafer zu schneiden. Die Bruecker David u. Heinrich, die hatten ihre Sensen u. deren Gerueste auch schon fertig dafuer gemacht. Bruder Gerhard u. ich sollten garben u. binden. Es sollten etwa 20 A. Weizen u. Hafer genaecht werden und wir gingen mutig ans Werk. Aber am zweiten Tage nahmen wir schon gerne das Angebot des Nachbar Goertzen an. Wir lieferten ihm unsere Pferde mit seiner Champion Maschine sein Getreide zu schneiden und kam er dann dasselbe fuer uns zu tun. Er hatte versucht mit seinen Oechsen sein Getreide zu schneiden und gefunden, dass es nicht schaffen wolle. Wir hatten bis dahin noch keine Maechmaschine gesehen und waren am folgenden Tage nicht wenig erstaunt darueber, wie der "Reaper" das Getreide so schoen abschor; wie die Haspel es auf die Plattform legte und wie ein Arm es so ordentlich garbenweise herunter schob, dass man es nur zusammen binden brauchte. Nicht weniger bewunderten wir etwas spaeter die Arbeit der Buffalopits Dreschmaschine, welche unser Getreide nicht nur ausdrosch, sondern es auch zugleich "putzte". In runder Zahl waren 200 Bu. Weizen und Hafer zusammen. Der Ertrag wuerde hoeher gewesen sein, wenn nicht ein herzugeflogener Heuschreckenschwarm so bedeutenden Schaden getan haette, leider auch Eier gelegt, ehe er fortgeflogen war, dessen Tragweite wir erst im folgenden Jahre sahen.

Doch zuvor sollte noch durch die weltende Hand Gottes ein schweres Ereignis ueber unsere Familie kommen. Unser lieber Vater, den es eine so grosse Freude war, seine Familie in ein freies Land gebracht zu haben u. der mit erneuter Mute eifrig angefangen hatte, eine Anhoehe nahe beim Hause von Feldsteinen zu saeuern, erkrankte. Wiederholt aeusserte er sich u. a. m., wie froh er sei, noch sehen zu duerfen, wo wir verbleiben wuerden. Aerzte hatten wir hier damals noch nicht. Sein Asthma-leiden verschlimmerte sich. Er bekam Schlaganfaelle und starb bald nach Weihnachten, 1875. Wir weinten ihm nach mit blutendem Herzen u. begruben ihn seinem Wunsche gemuess auf dem Platze, den er selber von Steinen gesauebert hatte u. nur einige hundert Fuss von Hause entfernt war. Eine von uns gepflanzte Pappel bezeichnet noch seine Grabesstaette, neben welcher dann spaeter noch weitere 19 Personen, jung u. alt, ihre irdischen Ruheplaetze gefunden haben.

Der Winter kam u. ging vorueber mit seinen Schneestuermen, denen keine Baeume den Weg sperren. Wir hatten nicht vom Wohnhause bis zum Stalle einen Draht ziehen brauchen, wie uns geraten worden war, um uns nicht in einem derselben zu verirren. Im Fruehling besaeten die Eingewanderten in guter Hoffnung ihr Land, welches sie im Herbste mit ihren Oechsen gepfluegt hatten: Den Luxus Pferde zu kaufen konnten sich nur wenige gestatten und unsere mitgekauften Gaeule wuerden heutigen Tages auch nur Klepper genannt werden, wiewohl wir sie damals hoch schaezten, besonders, wenn es galt zur Stadt oder zu gottesdienstlichen Versammlungen zu fahren, sobald solche anberaumt worden waren.

Wir hatten auch ein Joch Ochsen fuer \$80.00 gekauft, mit welchem ich zwei Jahre all unser Ackerland pfluegte u. auch ein gut Teil Wiese aufbrach, nicht nur in dieser Zeit, sondern auch spaeter noch, als wir ein weiteres Viertel Land fuer \$4.75 p.A. erstanden. Im Ganzen \$760.00.

Bezuglich der Arbeit mit Ochsen glaube ich zutreffend sagen zu duerfen, dass man ein Uebermass von Gelassenheit besitzen muss, um mit ihnen in Harmonie schaffen zu koennen. Nur ein Beispiel. Ich pfluegte an einem heissen, schwuelen Tage. Die Muecken taten ihr Bestes, die Atmosphaere recht drueckend zu machen. Das wurde auch meinen Zugtieren zu schlimm. Als wir an eine Pfuetze (slough) in der Naehة des Pfluglandes kamen, steuerten sie links darauf zu. All mein "gee" rufen blieb erfolglos, nicht einmal mein lautes "ho" schienen sie zu hoeren, welches ihnen doch gewoehnlich so lieb war zu vernehmen. Schnurstracks eilten sie bis an die Brust ind Wasser hinein. Dann schauten sie, ob ich ihnen gefolgt waere.

Das Jahr 1876 war ins Land gekommen. Das Getreide war aufgegangen u. hatte Fortschritte gemacht, aber auch die Heuschrecken waren ausgekommen u. begannen ihre Verheerungsarbeit. Als dieselben ausgewachsen waren u. dann fortfloegen, hinterliessen sie noch so viel, dass wir auf eine halbe Ernte hoffen durften, wofuer wir Gott dankten. Eines Tages sass die Mutter mit einigen Kindern an der Nordseite des Hauses. Wir unterhielten uns. Ploetzlich gewahrten wir im Norden eine Wolke aufsteigen. Als dieselbe naeher kam, vernahmen wir ein Rauschen u. zu unserm Schrecken stellte es sich heraus, dass es Heuschrecken waren. Dieselben liessen sich ueber uns herab. Sie bedeckten nicht nur die Erde, sie huellten auch die Nordseite des Hauses voellig ein. Unsern neuen Brunnen, der bis oben voll Wassers war, deckten wir schleunigst zu, so gut es in der Eile geschehen konnte, doch war die Oberflaechе desselben schon eine Schichte von Heuschrecken. Ein wie zaehes Leben solches Ungeziefer hat, sahen wir damals sehr klar. Als wir am dritten Tage die abscheulichen Tiere abschoeepften u. sie einige Minuten im Sonnenschein gelegen hatten huepften sie lustig davon. Diese Plagegeister blieben zwei volle Tage auf dem Platze, denn der Wind hatte sich ihrer Richtung zuwider gedreht. Sie zogen ab, als am dritten Tage der Wind wieder aus dem Norden blies. Sie hatten mit der Feldfrucht u. mit dem Gartengeruesse gruendlich aufgeraemt u. auch wieder reichliche Eier gelegt. Es war uns wenig Hoffnung fuer das folgende Jahr geblieben. Von 37 Bu. Aussaat ernteten wir zwei Bu. Weizen geringer Qualitaet. Das war alles, was wir dem Feinde abgerungen u. auf einer Tenne gedroschen hatten.

Man wird verzeihen, wenn ich hier meistens die eigenen Erfahrungen berichte, zumal dieselben mit den Erlebnissen der andern Ansiedler sehr identisch sind.

Im naechsten Jahre, 1877, standen viele an der Frage, ob man wagen solle zu saeen oder nicht. Das Saatgut musste gekauft werden. Wie aber, wenn es wieder nur als Heuschreckenfutter dienen wuerde? Einige beschlossen, nichts zu saeen; andere wollten

nur wenig, oder nur so viel ihnen die Mittel erlaubten. Manche aber, wie auch wir, besaeten alles Land, welches sie schon unter Kultur hatten. Als nun das Getreide aufging u. anfang sich zu entfalten, da kamen auch die jungen Heuschrecken zum Vorschein und begannen ihr Verheerungswerk. Gott aber sei Dank; Minnesota hatte einen christlichen Gouverneur. Ein Buss u. Betttag wurde von ihm bestimmt, Gott zu bitten, dieser Plage Einhalt zu gebieten. Es folgte eine wunderbare Erhoerung. Gott wehrte nicht nur der Heuschreckenplage, sondern verschaffte winzig kleine rote Milben (mites) an ihnen, welche die Heuschrecken foermlich aushoehlten u. toedteteten. Manche andern konnte man tot am Halme sehen, wie an selbstgesponnen Faeden erhaengt. So raunte der Herr mit den Heuschrecken so vollstaendig auf, dass unsere Umgebung bis heute nicht wieder von ihnen belaeastigt worden ist, und wir im genannten Jahre noch eine gute Ernte einheimen durften. Gott hatte sogar mehr getan, als er nach Mal. 3, 11 verheissen hat: "Ich will den Fresser schelten". Er hat ihm den Garaus gemacht.

Und doch blieb noch manches zu wuenschen uebrig, besonders fuer solche, die unsere Umgebung schon ein Heuschrecken-Nest genannt u. innerlich wohl gar bereit hatten hergezogen zu sein. Die Wege waren schlecht; meistens nur ausgefahrene Geleise dem Staedchen zufuehrend, ueber Grund u. Boden, welcher den Fuhrleuten am passendsten duenkte, oder auch von Nachbarschaften benutzt wurden, weil dort auf den schlimmsten Stellen schon notduerftige Bruecken konstruiert waren. Einige oeffentliche Landstrassen moegen wohl schon ausgelegt worden sein, aber allgemein fand man es praktischer, des langsamen Ochsenschrittes halber, Richtwege zu fahren. In den Heuschreckenjahren hatte man die billigere Zugkraft der Oehsen als der Pferde gelernt zu wuerdigen. "Not bricht Eisen".

So viel sei berichtet ueber das Pionierleben unserer Ansiedlung bis 1878 reichend, in wirtschaftlicher Beziehung. In geistlicher Hinsicht koennte man uns aus jener Zeit wohl mit den Worten Jesu Matth. 9, 36 bezeichnen: "Sie waren verschmachtet u. zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben". Dieses mit Bezug auf Ermangelung eines Aeltesten als Gemeindefuehrer. Wohl waren mehrere Prediger-Brueder unter den Eingewanderten, aber kein Aeltester aus Russland unter ihnen. Ich nenne der Reihenfolge ihrer Einwanderung nach: - Als erster

David Schroeder von der Krim. Dann von der Molotschna

Peter Friesen

Johann Wiens und die beiden leibliche Brueder

Heinrich Wall u.

Aaron Wall, und der jetzt noch lebende, im Ruhestande

Heinrich Friesen.

Waehrend der Zeit der Gemeindegruendungen kamen noch andere hinzu, als neue Einwanderer oder auch durch weitere Wahlen. Von der Kanzelarbeit genannter Prediger kann ich mit Freuden berichten, dass sie ihr Moeglichstes taten, ihres Amtes zu walten. Natuerlich, laengere Strecken an Sonntagen zu fahren, konnte

von ihnen nicht erwartet werden, denn die Ochsenmobile waren alle auf "low speed" eingestellt, u. ausserdem auch unzuverlaessig, weil sie eine unheimliche Geschwindigkeit entwickeln konnten, wenn es bergab ging. So lagen gute Gruende vor, warum diese Brueder mit Vorliebe in eigenen Heime gottesdienstliche Versammlungen anberaumen oder auch in naechster Naech predigten. An geregelten Kanzelwechsel konnte somit einstweilig noch nicht gedacht werden. Dadurch wurde auch die Gemeinde-Organisierung verzoeigert. Zudem waren wir aus verschiedenen Plaetzen u. Gemeinden von Russland hier zusammen gewuerfelt worden u. da galt es zunaechst sich aneinander zu gewoehnen um nicht vereilig zu handeln.

Unterdessen fuehlten sich andere Konfessionen angeregt, uns das Evangelium zu bringen. So meldete sich auch bald nach unserer Ankunft hier ein junger Methodistenprediger, namens Reile, und fragte an, ob er in unserm Hause an Sonntagen predigen duerfe. Wir gingen in soweit darauf ein, dass dieses von Zeit zu Zeit an Sonntag-Nachmittagen geschehen moege u. wir luden auch Nachbarn dazu ein, die sich dann auch einfanden. Nach der Methodisten sprach er begeistert u. uebertrieben laut, welches uns ungewoehnt war u. weshalb einige bald zurueck blieben. Als ihm die Ursache solcher Abwesenheit spaeter mitgeteilt wurde, meinte er: "Die Suender muessen doch aufgeweckt werden". Er handelte also in guter Absicht und wir konnten es ihm um so leichter glauben, wenn wir daran dachten, mit welchem Ernste er stets vor seiner Predigt das Lied anstimmte, "Komm, Geischt vom Taron, harunta"! Zwei evangelische Prediger, Simon & Brill, leiteten auf verschiedenen andern Plaetzen, in den Wohnhaeusern, aehnliche Versammlungen. Ein Baptisten-Prediger namens Went liess sich sogar zeitweilig in dem Balzer District nieder, wohl in der Hoffnung, dort eine Gemeinde zu gruenden, was ihm jedoch nicht gelang. Die andern auswaertigen Prediger u. Evangelisten waren schon frueher zu der Ueberzeugung gelangt, dass solche Erwartungen unter unsern Leuten aussichtslos waeren, u. sie hatten ihre Arbeit hier eher eingestellt. Ueber die Taetigkeit erwachnter Prediger soll jedoch meinerseits nichts Nachteiliges gesagt worden sein; vielmehr das Gegenteil. Sie verkuendigten Gottes Wort u. weckten in uns den Missionssinn, waehrend es uns in der alten Heimat verboten worden war, im Kaiserreiche Proselyten zu machen. Ihre Bemuehungen unter den Mennoniten dienten auch als Weckstimmen zur Gruendung geordneten Gemeinschaftslebens, wozu auch eine andere Angelegenheit dringend aufforderte. Es hatten sich schon 1876 zehn Seelen zur Taufe gemeldet, die auf Vereinbarung der verschiedenen Prediger von Rev. Aaron Wall in seinem Hause den catechetischen Unterricht empfangen u. spaeter von Aelt. Wilhelm Ewert aus Kansas, am Pffingstfeste 1876 in Prediger David Schroeders Scheune getauft wurden. Mein noch lebender, aelterer Bruder Gerhard Fast war auch in dieser Schaar. Bald darauf wurde eine Beratung

und Aeltestenwahl anberaumt, zu welcher Versammlung Pr. David Schroeder nicht erschien. Dort wurde Pr. Aaron Wall zum Aeltesten gewaehlt u. darnach von Aelt. W. Ewert ins Amt eingefuehrt. Damit hatte unsere Ansiedlung den ersten Schritt zur Organisation einer Gemeinde getan. Wer nun wollte, konnte sich derselben anschliessen. Viele taten das ohne Zoegern, andere verhielten sich abwartend. Einige waren nicht fuer die Fusswaschung, zu deren Uebung die entstandene Gemeinde sich bekannt hatte. Dann blieben auch noch solche, die sich vielleicht fuer mehr aufgeklaert hielten. Diese sammelten sich um Pr. David Schroeder u. fingen an, separate Versammlungen zu halten, mit zeitweiligem Erfolg. Sie sahen sich auch bald veranlasst, Abraham Hiebert, einen guten Redner, als Mitarbeiter zu waehlen, wohl mit der Absicht, eine weitere Gemeinde zu gruenden, was jedoch fehlschlug. Etwa zur selben Zeit vereinigten sich Brueder, die nicht die Fusswaschung befuehworteten zur Wahl zweier Maenner, die dann als Prediger fuer sie vorlaeufig ihre gottesdienstlichen Versammlungen leiten sollten. Im folgenden Jahre, 1878, kam Prediger Gerhard Neufeld mit einer weitem Gruppe Einwanderer hier an und einige Monate spaeter wurde er von dieser Vereinigung zu ihrem Aeltesten gewaehlt u. ordiniert. In Mutter Neufeld erhielt diese Ansiedlung eine erfahrene, hoch geschaezte Hebarne, die auch in vielen Faellen fuer gross u. klein aerztliche Hilfe leisten konnte. Schon etwas vor dieser Zeit entstand auch die hiesige Bruedergemeinde, gar klein in ihrem Anfange. In Ermangelung eines Aeltesten taufte ein Peter Martens einen Heinrich Berghold und der dan deft Ersteren, im Wasser. Sie waren nicht im Predigtamte. Es waren auch keine Prediger in dieser Anselung, welche die Untertauche empfangen hatten. So standen nun diese zwei Verbundeten fertig fuer weitere Arbeit, die sie auch wohl in kindlicher Einfalt u. Treue ausfuehrten, wie man aus dem Fortgange ihrer Bemuehungen schliessen darf. Sehr bald erfuehren wir, dass junge Seelen fuer den Herrn gewonnen waeren. Unter diesen war auch der damals noch jugendliche Heinrich Voth, der in Russland schon einige Jahre als Lehrer gedient hatte, u. sich nun auch hier bald als einen ueberzeugenden Redner u. tuechtigen Arbeiter erwies, nachdem er von Prediger Heinrich Friesen, damals noch ein Glied der Walls Gemeinde, ins Predigeramt eingefuehrt worden war. Spaeter wurde er von Aelt. Abraham Schellenberg aus Kansas hier zum ersten Aeltesten der Bruedergemeinde ordiniert.

So waren hier in drei Jahren drei Gemeinden entstanden, die gesondert an Sonntag-Vormittagen ihre Gottesdienste abhielten. Ausserdem hatte Aeltester Wall schon 1878 Jugendversammlungen veranstaltet, die Sonntag nachmittags stattfanden u. in denen er mit uns vorher angegebene Schriftabschnitte besprach. Es war eine einklassige S.S., die wir hoch schaezten. In aehnlicher Weise hielt spaeter die Br. Gemeinde Erbauungsstunden, die jedoch mehr fuer aeltere Personen berechnet waren. Gesungen wurde zunaechst nur aus dem von Russland mitgebrachten Gesangbuche nach den Melodien des bekannten Choralbuches mit Ziffern. Die Br. Gemeinde benutzte hauptsaechlich die Glaubensstimme.

Bezuglich der Errichtung erster Gotteshacuser ist zu erwachnen, dass die Walls Gemeinde das ihrige anno 1878; die Noufelds Gemeinde, 1882, u. die Brueder Gemeinde 1886 bauten.

Und nun will ich schliessen mit Dank gegen Gott, der uns grosse Liebe u. Gnade erwiesen, wie auch mit Dank gegen unsere Eltern, die glaubenshalber, aber auch unsertwegen, die alte Heimat verliessen u. in die Fremde zogen, wodurch wir, wie wir jetzt wissen, aus russischer Sklaverei heraus gerettet worden sind.

\*\*\*\*\*

AUSWANDERUNG von RUSSLAND  
~und  
DIE NEUEN VERHAELTNISSE in AMERICA.

(von F. W. Hiebert)

Als die Auswanderungsfrage im Jahre 1876 wieder rege wurde, kamen die Vaeter zusammen u. hielten in verschiedenen Doerfern und Kirchen Versammlungen. Es fanden sich 150 Familien, welche auszuwandern plantem. Als die Sache im Gange war, wurde beschlosssen drei Maenner zu wahlen, die Paesse auszuwirken u. andere Angelegenheiten zu ordnen. Gerhard Isaac u. David Loewen aus Gnadenthal und Klaas Hiebert aus Lichtfelde wurden dazu ersehen. Es gab dann viel zu fahren u. zu reisen. Sie mussten nach Halbstadt zum Gebietsamte, sowie nach Berdjansk u. St. Petersburg kommen. Auch mussten diese Maenner mit der Bahn-u. Schiffsge-sellschaft verhandeln wegen Fahrkarten u. Fracht, welche mitge-nommen werden sollte, wie Wagen, Pfluege, Sielen u. viele andere nuetzliche Dinge, welche wir hier spaeter leider nicht brauchen konnten.

Als dieses alles in Ordnung gebracht war, wurden die Wirt-schaften verkauft u. Ausruf gemacht, um reisefertig zu sein, wenn die Paesse kaemen. Das war ausgangs Juni, 1876, aber weil da 150 Familien waren, mussten wir uns in zwei Gruppen teilen von je 75 derselben.

Die erste Gruppe ging 12 Tage voraus, der Fracht wegen. Die Schiffe waren damals noch nicht so gross wie heute. Gerhard Isaac u. David Loewen gingen mit der ersten Gruppe, waehrend Klaas Hiebert mit der zweiten folgte. Als wir erst auf dem Schiffe waren, nahm er sich einen Johann Siemens zur Hilfe.

Wir waren vier Wochen auf der Reise. Wir hatten eine gute Seefahrt; das Meer war sehr ruhig. Gott fuehrte es aber so, dass unser Grossvater am vierten Tage auf dem Meere starb u. wir ihn in die Tiefe versenken mussten. Nach 14 Tagen auf dem Wasser landeten wir in Philadelphia. Dort bestiegen wir einen Eisenbahnzug u. kamen Sonntagmorgen nach Chicago. Damals fuhren die Zuege nicht am Sonntage.

Um die Mittagszeit erschienen zwei Bahnbeamte, ein Williams u. ein Kopp, von denen der letztere Deutsch mit uns sprach.

Nun mussten wir uns trennen u. ein Jeder bekam den Zug, der ihn in seine Richtung fuhren musste, nach den verschiedenen Staaten. Wir fuhren nach Mountain Lake u. kamen Dienstag, d. 2. August, 2 Uhr nachts hier an. Wir stiegen aus u. der Zug brauste weiter. Da standen wir dann in finsterner Nacht, in fremden Lande. Ein Mann erschien u. fuhrt uns in einen grossen Stall, der so aussah, als waere er dazu bestimmt Heu aufzunehmen.

Als wir uns in den Stalle zurecht gefunden hatten, rief jemand nach Klaas Hiebert. Unser Onkel, Vaters Bruder, holte uns nach seiner Farm. Er nahm die Eltern u. den juengsten Knaben, unsern Bruder Klaas mit. Kornelius u. ich blieben bei unserm Handgepaeck. Ganz ueberrascht waren wir, als unsere Vetter, Nick u. Cornelius Hiebert uns begruessten u. uns auf ihrem Oxomobile nach ihrer Farm mitnahmen, 6 Meilen nordwestlich von der Stadt, bei Eagle Lake. Die andern Familien, welche von keinen Verwandten hier wussten, mussten vorlaeufig noch in dem Stalle bleiben, bis sie fuer ein eigenes Heim gesorgt hatten.

Nachdem wir uns bei diesen Lieben etwas ausgeruht hatten, ging unser Vater aus, fuer uns ein Heim zu erwerben. Er fand eine 80 A. Farm 5 Meilen noerdlich von Bingham Lake, die wir dann auch gleich in Besitz nehmen konnten. Nun hiess es, sich amerikanischen Verhaeltnissen anzupassen und den deutschen "Wams" durch den amerikanischen "Jacket" zu ersetzen.

Es war alles so fremd u. so anders als unsere Eltern es gewohnt waren. Mit den Leuten konnten wir nicht reden, denn die wenigen Nachbarn, welche noch hier blieben, waren Englisch. Den Eltern gefiel es nicht aufs beste. Die Bauart war durchaus nicht nach ihrem Sinn; der Stall war nur eine Strohdube. Vater meinte, darin koenne kein Vieh leben. Und das Wohnhaus -- da wuerden wir totfrieren! Es hatten schon einige Russlaender ein Jahr frueher Farmen gekauft. Die besuchten uns. Es wurde ueber dies u. das gesprochen und manches betrachtet, welches dann auch wieder frischen Mut gab. Vater bestellte 2 Carladungen Holz durch John Janzen, die mit Fracht \$248.90 kosteten. Das war den 18. August, 1876. Der Stall wurde noch im Herbste fertig. Den naechsten Sommer wurden Luftziegeln gestrichen fuer ein Wohnhaus. So wurden mehrere Wohnhaeuser in der Nachbarschaft aus Erdziegeln nach russlaendischer Weise gebaut.

Doch die landwirtschaftlichen Verhaeltnisse hier wollten sich nicht mit denen in Russland vereinbaren. Der mitgebrachte Pflug arbeitete nicht -- wollte nicht in der Erde bleiben. Die Pferde wollten nicht in russischen Sielen ziehen. Mit den Wagen ging es noetlich. So lebten wir uns langsam ein, in die hiesigen Verhaeltnisse..

In den ersten Jahren mussten wir mit Oechsen arbeiten. Nur wenige Pferde waren vorhanden. Das gab wieder eine Probe. Man sollte eine Oechsen-Natur haben. Wir hatten so einen alten "stag". Wenn wir auf dem Felde schafften u. er irgendwo Vieh erblickte, dann ging er dorthin, ob wir wollten oder nicht. Es galt, die eigene Natur zu beherrschen. Auch erlebten wir noch im Jahre 1876, dass die Heuschrecken uns alles wegfrassen. Das machte die Eltern mutlos, aber sie riefen zu Gott u. er

erhoerte ihr Gebet. Im naechsten Jahre blieben die Fresser fort. Das gab wieder Mut. u. der liebe Gott segnete die Felder der Vaeter, dass wir wieder unser eigenes Brot essen konnten und froh in die Zukunft schauten. Sie wurden zufrieden mit dem, was wir vom Acker erhielten, wie auch mit den Marktpreisen.

Wir Jungens wuchsen u. konnten mehr mithelfen. In den ersten Jahren hatten wir eine Machmaschine, welche das Getreide in Buendel warf, die wir dann mit Stroh zusammen banden. Spaeter kam die sogenannte "Harvester" Maschine. Auf derselben standen zwei Mann u. banden das Getreide in Garben. Dieser folgten die Selbstbinder, welche mittels Eisendraht banden u. sich bald als gefaehrlich erwiesen u. durch solche ersetzt wurden, die da Garn statt Eisendraht zum Binden verwendeten. Jetzt haben wir schon "Combines", die da schneiden u. zugleich auch dreschen. Ob dieses eine bessere Methode ist als die der Vaeter? Wir wissen, dass jene zu Wohlstand gelangten. Heute ist vieles ganz anders.

Sollten unsere Nachkommen mit Ochsen u. Wagen zur Kirche fahren, wie wir es mit den Eltern vor 63 Jahren taten, so wuerde ihnen das als unmoeglich schaeinen. Und sollten sie ~~einmal~~ zurueckblicken u. sehen, was unsere Vaeter mit uns aus dieser wilden Gegend gemacht haben u. eine Brotkammer daraus hergestellt -- das wuerde fuer sie unglaublich sein. Sie sollten es mehr mit Achtung u. Ehre annehmen u. das mehr schaeetzen, was die Vaeter fuer ihre Nachkommen getan haben.

Auch Kirchen u. Schulwesen lagen unsern Alten am Herzen. Sie haben es auch so weit gebracht, wie es gegenwaertig ist. Unsere Schulen waren in den ersten Jahren zierlich stuempferhaft. Mein erster engl. Schulunterricht war in einer Broeterbude. Im Winter war es bitter kalt u. wenn der Lehrer uns fragen stellte, dann freuten die Vaeter uns im Munde fest, dass wir sie nicht ausprechen konnten. (Naturlich nicht buchstaeblich zu nehmen).

Wir erlebten auch Prairie Feuer in 1876. Das war etwas Schreckliches. Es kam etwa 30 Meilen aus den Nordwesten u. war 3 Mi. breit. Uns verbrannte alles Heu ausser dem auf den Heuboden. Unsere guten Nachbarn halfen uns in bruederlicher Weise, so dass wir durch den Winter kamen. Aber im Winter von 1880 auf 1881 sollten wir noch mehr erleben.

Den 15. Okt. fing es an zu schneien. Die Farmer waren noch lange nicht fertig fuer den Winter. Anstatt dass dieser Schnee noch verschwinden sollte, kam immer mehr hinzu, sogar Schneestuerme setzten ein, dass bald ueberall der Schnee bet 5 Fuss tief lag. Dazu war es fuerchtbar kalt. Mit Pferden u. Schlitten war gar nicht zu fahren. Wir Jungens mussten dann mit dem Handschlitten zur Stadt laufen, zu holen, was da fehlte. Viel Vieh kam der Kaelte wegen um.

Von der Gruppe, die in 1876 nach America kam, stiegen 39 Fam. in Mountain Lake ab. Ein Wilhelm Holzrichter fand die Verhaeltnisse hier unbefriedigend u. eilte mit seiner Familie bald wieder zurueck nach Russland.

So weit ich weiss, sind von diesen 38 Familien nur noch drei Personen am Leben, naemlich Heinrich Friesen, Frau Aron Sukau und Frau David Fast.

EIN APELL  
an die  
GEGENWAERTIGE GENERATION

( Rev. J. J. Salzer )

Meine lieben jungen Freunde:-

Was ich Euch heute zu sagen wuensche, das findet seinen Aus-  
in den kurzen Worten: "Seid Eurer Vaeter wert!"!

Aber was haben sie denn getan, erstrebt u. zustande gebracht  
in diesen 65, ja, besser ueber 200 Jahren in America? Als im Jahre  
1620 die ersten Puritaner von England bei Plymouth Rock, auf dem  
Schiffe Mayflower landeten, waren auch 4 Familien Mennoniten  
unter denselben u. durchlebten die Schwierigkeiten u. Strapazen  
der Pioniere in dieser ersten europaeischen Colonie.

Bis 1683 kam eine Anzahl mennonitischer Familien herueber u.  
kaufte Land von William Penn nahe Philadelphia, wo sie German-  
town gruendeten. Es waren meistens Weber, u. Geschaeftsleute. Ihr  
Lotto war: "Vinum, Linum, Textrinum." ( Wein, Lein, Weberschrein ).  
In den folgenden Jahren wuchs diese Ansiedlung zu einer Laenge  
von ueber 2 Meilen u. 1708 bauten sie die erste Blockhaus Kirche  
in America, die in 1772 durch eine Steinkirche ersetzt wurde,  
noch heute steht u. bekannt ist als die zweite Mennoniten Kirche  
von Philadelphia. Sie wurde viele Jahre von Prediger Silas M.  
Grubb bedient bis er 1937 starb. Sein Vater N. B. Grubb war der  
Gruender der 1. Mennoniten Kirche in Philadelphia u. ueberlebte  
in Ruhestande seinen Sohn. Diese erste Blockhaetten-Kirche  
wurde von verschiedenen Gemeinschaften fuer gottesdienstliche  
Zwecke gebraucht, wie z. B. die Quaker oder Freunde, Lutheraner,  
Presbyterianer u. Baptisten, die in Liebe u. Harmonie nebenein-  
ander lebten. Das duerfte Euch, Ihr jungen Freunde, zum Beispiel  
dienen.

Unsere Vorfahren waren dort sehr taetig auf verschiedenen  
Gebieten. Die erste Papiermuehle, die erste Zeitung, die erste  
Paedagogik, gruendliche Schularbeit unter Leitung des Chr. Dock  
u. Franz Daniel Pastorius kennzeichneten ihr Vorgehen.

Alle diese ersten Ansiedler kamen in dieses Land als Fluecht-  
linge vor der Bedrueckung u. den Verfolgungen der europaeischen  
Staatskirchen u. der Regierung, weil sie an die absolute Trennung  
von Kirche u. Staat glaubten, u. als Christen den Militaerdienst,  
Eidschwur u. auch die Kindertaufe verneinten. Sie halfen mit zur  
Begrueundung dieses Landes der religioesen und Gewissensfreiheit,  
fuer die sie einstanden.

Welch ein Faktor wuerde unsere Gemeinschaft heute sein,  
wenn unsere Vaeter die Gelegenheiten u. Vorzuege in diesem Lande  
rechtzeitig erkannt u. taetig ergriffen haetten! Wir zaehlen  
heute etwa  $\frac{1}{4}$  Million Glieder in diesem Lande u. in Canada, wo  
wir mindestens 5 Millionen zaehlen koennten u. sollten, wenn  
unsere juengern Nachkommen sich naecht so willig andern Gemein-  
schaften angeschlossen haetten.

Manche unserer Vaeter waren zu konservativ mit Bezug auf  
Einfachheit der Kleidung, Formen des Gottesdienstes u. der  
geistlichen Beeinflussung der kirchlosen Nachbarn. Sie er-  
mangelten des Missionsgeistes, der ihnen in Europa durch Kirche  
u. Staat und auch besonders noch in Russland versagt wurde.  
Dieser Geist der Eintracht u. der gegenseitigen Anerkennung

der verschiedenen Denominationen der christlichen Kirche ist der christlichen Welt durch das schauerliche Mittelalter der Intolleranz u. der Verfolgungen verloren gegangen u. der Geist der Einheit der Nachfolger Jesu fehlt auch heute noch, wie er in Joh. 17 von Jesu erbeten wurde.

Ich apelliere an Euch, Ihr jungen Freunde, dass Ihr die Grundsätze unserer Gemeinschaft treu bewahrt, aber auch die Ueberzeugung Andersgläubigen wertachtet u. hoch haltet. Wessen Lieder singen wir? Sind es nicht meistens die Lieder von Dichtern, die der Staatskirche Deutschlands angehörten? Unsere geistliche Literatur wurde uns geraubt u. zerstört.

Aber was haben wir denn in diesen 65 Jahren in u. um Mountain Lake getan u. erreicht? Das ist heute Abend unsere Hauptfrage.

1) In Ackerbau, Viehzucht u. s. w. haben wir Grosses erreicht. Wir haben diese vor 65 Jahren oeden Prairien in ein Paradies verwandelt. Ich darf in Wahrheit sagen, dass Ihr jungen Leute kaum eine Ahnung davon habt, wie diese Prairien aussahen, als wir hier ankamen. Das Gras war auf dem Hochlande kniehoch u. in Niederungen brusthoch. Vier, fünf gute Pferde oder zwei Paar starke Ochsen fanden es schwer einen 14 zoelligen Pflug zu ziehen, und  $1\frac{1}{2}$  - 2 Acre per Tag Wiese zu brechen. Das trockene Grass musste zuerst abgebrannt werden, um den Pflug in den Grund zu bringen, was oft grosse Feuer veranlasste. Welch ein Kontrast zwischen damals u. jetzt! Wie leicht fahrt man heute mit dem Pfluge durch die Wiesen. Treue Bearbeitung des Bodens hat diesen Unterschied erbracht. Viele Millionen Buschel Getreide, Flachs u. s. w. sind in diesen 65 Jahren von Mountain Lake ausgeschickt worden u. eben so viele Tausende u. Hunderttausende Rinder u. Schweine wurden von hier nach den Märkten gebracht.

Mountain Lake verdiente lange kaum den Namen eines Dorfes. Ich könnte Euch jeden Platz zeigen, wo auf einem Flächenraume von etwa 6 Block ein Häuschen stand, von denen heute noch 7 oder 8 da sind. Heute zählt unser Städtchen fast 1500 Seelen und es hat auch schöne, moderne Wohnungen, Schulen u. Kirchen aufzuweisen. Aber woher kommt der Name Mountain Lake?

Ein Trapper u. Pelzhändler kam in den 60er Jahren mit seiner jungen Frau in diese Gegend um Pelztiere: - wie Maeschbären, Biber, links u. s. w. zu fangen. Um sich gegen Indianer zu schützen, bauten sie eine kleine Blockhütte auf der Insel in dem nahe liegenden See von 900 Acres, die sich etwa 45 Fuss aus dem Wasser erhob. Sie nannten dieses Heim u. den Ort deshalb Mountain Lake, welcher Name später auf die Eisenbahn Station u. das Dorfchen übertragen wurde.

Als wir 1877 hier landeten, waren noch Ueberreste dieser Blockhütte zu sehen, der schöne See aber war durch Ableitung schon fast verschwunden. Das erste weisse Kind, ein Tochterchen, wurde auf dieser Insel den Masons geboren.

Als Dr. Basinger in 1921 mit seiner Marie von Spokane, Wash., herkam, wo er 2 Jahre mit seinem Onkel Welly zusammen gearbeitet hatte, erzählte er uns folgende Geschichte: - "Ich hatte in Spokane einen Patienten, Wm Mason von etwa 80 Jahren. Ich fragte ihn natuerlich nach seinen Lebensverhaeltnissen u. er erzählte

mir ausführlich die oben erwähnten Erfahrungen seines fruehern Lebens u. Aufenthalts hier, bis Ansiedler in diese Gegend kamen u. die Pelztiere mehr verschwanden".

Ja, wahrlich, Mountain Lake verdiente damals kaum den Namen eines Doerfchens. 1877 hatte es eine kleine Bretterbude als Apotheke mit etwas Patentmedizinen zum Verkauf, ohne Arzt. Heute hat es drei Apotheken, vier Aerzte, zwei Hospitzeler, ein Schwesternheim, ein Altenheim, zwei Hotels, acht Oelstationen u. Garagen, drei Letalgewerkschaften, drei Maschinenhaendler, zwei Juweliere u. Uhrmacher, zwei Leder- u. Schuhhospitaeler, zweitklassiges Postamt, Wasserleitung, elektrische Lichtenanlage, eine Anzahl Schnittwaren, Kleider, Fleisch u. Kurzwaren-Geschaeft, Butterfabrik u. Produkte Verkaufshauser, zwei Holzhoefe u. s. w. Der Eisenbahn Agent behauptet, dass Mountain Lake mehr Exporte u. Importe per Eisenbahn hat, als irgend eine andere Stadt ihrer Grosse zwischen Minneapolis u. Sioux City.

So seht Ihr, meine jungen Freunde, dass Eure Vaeter nicht muessig waren in Aufbau unserer Stadt u. ihrer Umgebung, um sie zu einem Ort zu schaffen, wo Wohlergehen u. Freude an Leben zuhause sind und ich appelliere an Euch, fortzufahren in der Arbeit des Ausbaus u. Aufbaus, um noch grossere Resultate zu erreichen. Denkt an die Millionen von Ausgaben u. Arbeit, die es gekostet hat, Mountain Lake u. Umgebung so zu verbessern, dass ueberall Fortschritt das Wort redet.

Als wir herkamen, stand an der Stelle, wo sich jetzt das Basinger Hotel u. die Clinic erhebt, ein kleines Schulhaus, wohl 18 X 24 Fuss, in welchem Mrs. Kennedy ein Paar Dutzend Kinder unterrichtete. Im Jahre 1882 wurde das gegenwaertige Altenheim als Schule erbaut u. wurde dasselbe 1888 zu einer achtgradigen Schule erhoben, was zu ernstest Debatten fuehrte, worin die fortschrittliche Seite siegte. Seither hat das Erziehungswesen stets Fortschritte gemacht, bis 1903 die Hochschule errichtet wurde, welche jetzt als eine der erstklassigen im Staate bekannt ist und durch einen neuen Fluegel vergruessert werden musste. Ueber 400 Schueler geniessen dort Unterricht in zwei Grad. Auch hier rufe ich Euch zu, Ihr lieben, jungen Freunde: - "Fahrt fort, nach aussen u. nach innen, das Schulwesen zu erweitern u. aufzubauen um unserm gottgesegneten Staate nuetzlich zu sein".

Das religioese u. kirchliche Problem war in den ersten Jahren eine sehr ernste Frage fuer manche besorgten Vaeter. Die meisten Immigranten kamen von verschiedenen Kirchengemeinden in Russland, die mit Bezug auf gottesdienstliche Einrichtungen u. Gebraeuche verschiedene Ansichten hatten u. gegen Andersdenkende nicht immer tolerant blieben u. in geistlicher Hinsicht nicht fortschrittlich dachten. Von Missionssinn war kaum die Rede und die meisten Prediger lasen abgeschriebene Predigten vor, die auf das Seelenleben wenig Eindruck machten. Von organisierter, mehrklassiger Sonntagschule war keine Rede, bis am 4. Okt., 1886, Bruder I. I. Borgen u. meine Wenigkeit die sogenannte Union S. S. ins Leben riefen, mit 14 Schuelern am ersten u. schon ueber 100 am fuenfte Sonntag. Ein besonderer Missionsgeist inspirierte jede Sitzung, der bald auch auf die zwei bestehenden Gemeinden kraeftig einwirkte. Ich freue mich heute herzlich, wenn ich an das geistliche Licht denke, das sich durch

brach u. Maenner wie Pred. David Schroeder u. a. m. Fruechte ihrer Arbeit schon konnten. Am 29. Juni, 1887, feierte diese Union S. S. den ersten Kindertag u. die Missionskollekte betrug \$96.63. Das war das Erstlingsopfer! Und heute? Welch froehliches Missionstreiben beherrscht die hiesigen Gemeinden u. Sonntagschulen! Es giebt wohl kaum eine Ansiedlung von Mennoniten, die so viele Missionare u. sonstige Arbeiter fuer Gottes Sache geliefert hat. Soll diese Arbeit Eurer Vacter noch wachsen? Gewisslich muss sie wachsen, denn der Missionssinn ist die Kraft alles christl. Strebens. Darum richtet Euer Auge vorwaerts u. aufwaerts und lasst religioesen Fortschritt stets in Vordergrund stehen.

Missions-Nachvereine waren in allgemeinen unbekannt ausser unter einigen frommen Muettern, die aus der Gnadenfelder Gemeinde stammten. Diese fingen an zu naehen, stricken u. haekeln, che noch eine Missionsgemeinde bestand. Die Frauen Abr. Penner, Carl Penner, David Hiebert, Heinrich Goertz, meine liebe Mutter u. einige andern versammelten sich monatlich u. eine Arbeit wurde dadurch ins Leben gerufen, die durch alle diese Jahre von sich reden gemacht hat u. in allen Conferenz Gemeinden ein wichtiger Faktor geworden ist, nicht nur in finanzieller Unterstuetzung der Mission, sondern vielseitig in Diensten der Liebe u. christl. Schwesterschaft. Wieder appelliere ich nicht nur an die jungen Frauen u. Maedchen, sondern auch an die Maenner: - "Fahrt fort im Streben nach Missions- u. Liebestaetigkeit mit Geben u. Boten u. Arbeiten!"

Nun lasst mich schliessend noch eines Gedankens Erwaechnung tun, u. das ist Gesang u. Musik. Wie viel hatten wir als Familie verloren, als wir das liebe Gnadenfeld verliessen, wo unser Lehrer David Dirks einen Chor leitete, der ueber 100 Stimmen zaehlte und auf Missionsfesten besonders viel beitrug die Feststimmung zu erhoehen! Hier aber fanden wir nur einstimmigen Gesang, u. zwar sehr kuermerlichen, bei dem uns das Prophetenwort in Simeon kam: "Ich mag das Geplaerr eurer Lieder nicht hoeren, spricht der Herr". Oft ging mein lieber Vater einsam aufs Feld, rang seine Haende u. brach in den Schmerzensschrei aus: "Mein Gott, wo habe ich meine Familie hingebraecht!"

"Aber mit der Zeit pflueckt man Rosen". Unsere angefangenen Singstunden im Farnhause meiner Eltern an den Donnerstag Abenden wurden von den jungen Leuten der Nachbarschaft u. sogar von einigen deren Eltern fleissig besucht. Alle uebten in dem ueberfuellten Zimmer. Nach der Organisation der S. S. in der Stadt, wo ich ebenfalls Gesanguebungen in meiner Bibelschule einfuehrte, fingen wir auch mit Chor- oder Quartett-Gesang an. Mit Agatha Hiebert hinter der kleinen Orgel, bildeten ihre Schwestern Sara u. Tine mit meinem Bruder Franz und mir das Quartett. Bis zum ersten Kinderfeste war die Saengerzahl schon auf 20 gestiegen u. in 1902 uebten 102 Saenger in unserer Bibelacademie die Cantate "Zion". Ihr Programm brachte der Mission in Indien \$110.00. In dieser Richtung beteiligte ich mich 45 Jahre und diese Arbeit hat wunderbar beigetragen, das Lob und die Verherrlichung Gottes zu erhoehen. Jede Gemeinde hat nun geuebte Choere mit Orgel-Piano Begleitung.

Unsere Hochschule unter der meisterhaften Leitung von Prof. Hesla liefert uns Konzerte mit den Massenchor aller Gemeinden, bestehend aus 150 - 250 Saengern, und der Chor der Hochschule gewinnt Ehrenpreise bei den Staatscontesten in St. Paul. So hat Mountain Lake sich den Namen "Stadt der Musik u. des Gesangs" ueber ganz Minnesota u. darueber hinaus erworben. Ich appelliere noch einmal schliessend u. sage: - "Licht Euch der Vaeter wert und preiset Gott mit frohen Schall durch Euren Gesang, bis er dem himmlischen, dem Engelgesang gleicht."

( Von diesen ansprachen wurden die ersten drei in der Bethel Kirche, nachmittags, am 23. Oktober, 1938, geliefert. Die Sitzungen wurden mit Gesang u. Gebet eingeleitet und geschlossen. Es wurde bei dieser Gelegenheit viel gesungen.

Der hier wertgehaltene Staats-Senator O. J. Finstad sprach etwa 15 Minuten. In seiner langjaehrigen Amtstaetigkeit hat dieser Herr die Lennoniten in ihrem Wesen u. Streben kennen u. achten gelernt. Sein Einfluss hat auch viel dazu beigetragen, dass dieselben in seiner Umgebung waehrend der Zeit des Weltkrieges mit gewisser Ruucksicht behandelt wurden. Er sympathisiert mit den Grundsatzten der Lennoniten und er ermutigte die Zuhoeerer, nicht abzulassen von ihrer Lehre. Es folgten auch kurze Bemerkungen von andern Anwesenden.

Die andern drei Vortraege wurden im Hochschul-Auditorium am Abend desselben Tages gehalten. Auf beiden Stellen war ein "volles Haus". Manche elten-Ansiedler wurden unwillkuerlich zurueck versetzt in jene ansiedlungsjahre und waehrend sie diesen Erzaehlungen lauschten, fuehlten sie noch einmal wieder auf einige Stunden ganz verjuengt.)

## P R E F A C E

"I will open my mouth in a parable: I will utter dark sayings of old; which we have heard and known, and our fathers have told us. We will not hide them from our children, showing to the generation to come the praises of the Lord, and his strength and the wonderful works that he hath done". Ps. 78.

The above reference of Scripture expresses the conviction of the early settlers who commemorated their immigration from Russia with a memorial celebration on Sunday, Oct. 23, 1938 at Mountain Lake, Minn. Only a few of the pioneers of the years of 1873 - 1883 are still with us to-day to tell of the unique experiences of the early days of this settlement. It is therefore high time to preserve these valuable historical accounts for the present and future generations.

Taking this fact into consideration, a number of the oldest settlers of Mountain Lake, Minn., met at various times to plan such a memorial; and not only that, -- it was also anticipated to preserve the reports given at this event and to prepare these booklets. These printed testimonies render some valuable information about the underlying cause of the emigration and about developments of the settlement in the new world. They testify of the wonderful works of our Lord in the lives of our fathers and mothers in the days gone by, which will prove to be an inspiration to all those who appreciate the sacrifices involved in laying the foundation for the many privileges enjoyed by the present generation.

W. J. Toews.

\*\*\* - - \*\*\*

(Of the addresses in this booklet, the first two were given on Oct. 23, 1938, Sunday after noon, in the Bethel Church. The sessions were opened & closed with Song & Prayer. The audience joined repeatedly and heartily in many a hymn.)

The highly respected State Senator, O. J. Finsted, spoke about fifteen minutes. This gentleman is well acquainted with the Annonites and he appreciates their characteristics and their aims. To a large extent it was due to his influence, that during the world's war period the Annonites here were treated with such consideration. He sympathizes with the Annonite principles and he encouraged the audience to stay with their teaching. Other individuals made some brief remarks.

The other three papers were brought in the high school auditorium, on the same day, in the evening. At both places, there was a full house. Some of the "Old Timers" were transferred so vividly to their pioneer days, that temporarily they felt quite rejuvenated.)

OUR IMMIGRATION and ITS CAUSES  
( Rev. J. J. Balzor )

The years 1677 - 1836 were years of numerous immigrations of German pioneers to Pennsylvania and also to the southern parts of Russia along the Volga, Dnieper & the Molotschna river not far from the Sea of Asov & the Black Sea.

Three volumes of 800 pages each contain the list of names of the thousands of Germans, among them many Mennonites, who landed at Philadelphia in the years 1617 - 1808 and settled in the state of William Penn. Germantown, now part of that city, was settled by Mennonites & you can still see the Communion Table brought over from Holland, in the oldest Mennonite church of this country, erected in 1708 & rebuilt in 1770. These thousands of German people belong to the Master Builders of our democratic form of government and of the blessed development of its religious, economic & industrial conditions.

The great causes of migration from Holland, Switzerland and Germany were primarily the political hostilities in Europe & also the hearty desire for freedom of religion & conscience, which Pennsylvania offered them. The immigration into Russia mostly from the eastern part of Germany had some other causes. Czar Peter the Great had learned to know the Mennonites in Holland where he studied ship building & other trades, as a very masterly people in agriculture, industry & weaving. He also engaged a Mennonite as his private physician.

Russia had in years of war against Turkey acquired great areas of land along the coast of the Sea of Asov & the Black Sea, which she wished to colonize with thrifty agricultural people to set an example for the nomadic hordes that moved up and down over these vast steppes, & it was but natural that the Russian Government looked for German colonists to settle there. With much tact she offered the much oppressed people of Germany such privileges, that they believed that country would be an asylum for them, where they would have freedom of faith and conscience and would be free from poverty.

The foundation for the total colonization by German immigrants was the "Manifest of the Czarina Katharina II" of July 2, 1763. She promised to all immigrants unrestricted entry into Russia, the choice of location, the settling in cities or in rural districts, support to all poor people for transportation, exemption from taxation for a long period, liberal cash donations for establishing factories, and especially release from military services. They were to have the right to settle in villages, build their own schools & churches, install their own pastors, to have absolute religious freedom, to govern their colonies by their own elected officers and Boards of Control. All this was granted on the one & only condition, not to make religious propaganda among the Russian people of their native church.

Within a few years a number of colonies were settled by German people of Lutheran faith in the lower Volga district & even a Moravian settlement was established near the city Saratow, with the prominent town Sarepta. They were permitted to do missionary work among the Mongolians living in that region, they being Mohammedans.

At the close of the century this settlement numbered 12000.

During the summer of 1786 a high officer from Petersburg arrived at Danzig, Georg v. Trappe by name, to work among the Mennonites of Prussia for the plans of his government to settle them in the southern part of Russia. Quickly the news of the Manifest of Czarina Katherina II ran from city to city, from hamlet to hamlet, and many began to make preparation for emigration; others wished to send some deputies to that region to investigate the conditions of the land and its people there. Through the mediation of the Russian Consul at Danzig, two men, Hoepfner & Bartsch, were sent at the expense of the Russian government. The long journey by wagon and on boats upon rivers was tedious, but in November, 1787, they returned with very favorable reports and soon the migration in different groups began. Thus the so called Old Colony was established in 9 villages, upon a complex of 8000 desjatins, approximately 20000 acres.

After the death of the Czarina, Czar Paul I came to the throne and a commission of two ministers was sent to St. Petersburg to request him, to grant them a written statement of the privileges which Katherina II had assured the Mennonites in his domain. On Oct. 28, 1800, Rev. Epp & Willms returned with the precious Document.

In 1803 about 300 families arrived from Prussia & settled in 18 villages along the Molotschna river on a tract of land of some 120000 desjatins. Till 1836 there were 54 villages established with about 20000 inhabitants. Halbstadt and Gnadenfeld were the two main villages for the discharge of rules & regulations by Boards of Directors.

Already in 1860, there were 3000 families without land and it became necessary to purchase new tracts elsewhere, and till 1890 there were settlements scattered in different provinces, even into Siberia.

With the year 1870 great changes occurred regarding the conditions of our people. The Russian "Eternity" came to a close and our privileges regarding the exemption from military services were revoked by new military laws being passed in the capital.

A deputation was sent to St. Petersburg which returned with the sad news, that our exemption had ceased. "You should not expect such privileges any longer, if you consider the rights and duties of other citizens", was the answer given them by officials. One of them even said, "then you must seek another country, for we do not dare give you such preference to others any longer".

General v. Totleben came to Chortitz & Halbstadt and stated to a meeting that we might chose from three different services, 1) "Sanitary services", 2) Serving as fire fighters in large cities, "3) "Serving as forest planters". Services to last 4 yrs. The latter was chosen and at four different places barracks and all necessary buildings were erected at an expense of 150000 rubles. The annual support cost was 75000 ru. At the same time the government gave permission to emigrate for ten years.

Several general meetings followed and a deputation of 12 men was sent to N. America to look for places where group

colonies might be established. Elder Leonhard Sudermann of Berdjansk and Elder Jacob Buller of Alexanderwohl were the delegates of the Molotschna colony. The American Mennonites were of much service & advice to them. Rev. John Funk from Elkhart, Ind. and Jacob Y. Schantz from Berlin, Ontario, traveled with them through Manitoba, N. Dakota, Minnesota, Nebraska & Kansas. On the strength of their report after their return some 15000 - 20000 Mennonites left their beautiful homes in S. Russia where they had lived and prospered for two generations, to settle in groups in this country of liberty, of faith and of conscience between 1873 and 1883

Already in 1873, 13 families from Crimea under the leadership of Rev. David Schröder had arrived and settled in and near Mountain Lake and four additional families came in 1874. Twelve families went to near Yankton, S.D., and a few others settled in the vicinity of Hillsboro, Kansas.

These groups were to be the forerunners of much larger numbers that came in the following years to make their home in Kansas, Nebraska, S. Dakota and Minnesota. Those from Chortiz and Bergthal settled mostly in Manitoba, east & west of the Red R. south of Winnipeg.

In 1875 two larger groups arrived at Mountain Lake, in July and August, and in 1879 there were 288 Mennonite families located in this community on a plane 22 miles wide and 35 m. long. During the following years 65 more families came here, so that this settlement showed 350 families with 3120 souls.

How does this number compare with those of to-day? Here is the approximate answer:- In 1896 & later 54 fam. moved to Munich & Alsen, N. Dakota to take up claims or homesteads; three years later a large migration followed to Saskatchewan, Can. when 157 families, over 700 souls, left Mountain Lake for the far north in long trains carrying their implements, cattle and household goods with them. About 15 years later, 67 families moved to Montana, 61 to California, 32 to Oregon, 15 to Idaho, and 53 to various other states, totaling 442 families. Compare the following figures:- Originally 350 families came from Russia, 442 have emigrated to other localities and 452 were still here after about 52 years. The 350 families have increased to 1244 and to-day we can confidently say that we still have 550 families in this vicinity, tho here & there some are yet moving away.

What these pioneers under their many & serious difficulties and sacrifices have accomplished, constructed & achieved in these 65 years, would make an interesting story. I might speak for hours on it, as I have seen all the difficulties in school, social, church & community work & have helped in developing this settlement; but that is beyond the sphere of this address. Another speaker will bring that. In conclusion let me say this: "God's graceful leadership, providence & help has thru all these years, yes, even since 1786 when our fathers came to Russia, revealed itself so wonderfully & gracefully! Praise & glory & honor be to His name.

## REMINISCENCES.

(I. I. Bergen)

Early in 1878, after prolonged, prayerful Deliberation, our parents had reached the conclusion, that they must leave Russia, if they did not wish to run the risk of severe selfaccusation.

A little later our precious residence built of brick, under a beautiful, red pantile roof, the high shade trees, orchards, flower beds, fields, - all was sold at a great sacrifice. The price was about  $\frac{1}{4}$  of what had been offered us not long ago.

The time arrived for a public auction to dispose of the personal property. Not only the yard & the drive way, but even the street was crowded with people for quite a distance. Many an object went under the hammer, which had become very dear to our young souls. We had for instance a large, heavy Bible with thick leather covers & silver clasps. It was printed on strong egg-shell paper. The text had numerous half page illustrations & the first letter of every chapter was a large, red wood-engraving. Instead of the letter "u" the letter "v" was used in it. That Bible was over 200 years old. Grandfather had read it much. It was mother's spiritual bread & butter. We children had studied those pictures as long as we could remember and we were very anxious to take this grand memento with us. It went to an indifferent bidder for 20 Kopeks. It was considered a waste to lug such an old relic across the Atlantic.

Preparations had to be made for the coming journey. Sack fulls of biscuits were being baked & roasted. Big hams were boiled or wrapped into a sheet of dough and shoved into a hot oven. What was deemed most indispensable for the beginning here was crated. Every child, even father & mother, received a suitable luggage to carry. Things not finding space, simply could not go along.

But then the PARTING! Father Neufeld had an only brother, Uncle Heinrich. They loved each other as dearly David & Jonathan. It was heartbreaking to see such strong men cling to each other in their last embrace. Mother had to tear away from hundreds of grieving ladies determined not to let her go and also from her two warm hearted brothers. If that be possible, she probably suffered more than all the rest of us together.

We had an old uncle, Johann Bergen of Fuerstenwerde, revered by all, and we had a great desire to take his picture with us for a keep-sake. We knew, however, his convictions on such matters. He considered it a violation of the commandment, "Thou shalt not make unto thee any likeness." Then mother became aware of our embarrassment, she smiled & said: "You foolish brats, why don't you ask him for it?" And then she added in her well known, encouraging tone, "You can't lose anything by it." As so many old Dears, so this beloved uncle had a big heart & a clear understanding of us youngsters. His scruples vanished. He went to a photographer some 20 Wersts away, and a little later he brought us his photo with a few simple heartfelt words of admonition and farewell.

Completely separating from every thing held in high regard, leaving all our comrades, relatives, schools & churches, - that was a bitter experience.

The nearest R.R. station was about 35 Werst from our village, Alexanderwohl. Our chartered train consisted of freight cars

with boards fastened along the inside walls for seats but having no other conveniences. Passengers not finding a place on the benches had to take the floor. We were quite a group of emigrants and the R.R. officials in Russia were not deeply in love with us, but we arrived at the boundary during the Pentacost week, after having had some unpleasant delays, & were permitted to cross it without much ado.

In our early boyhood years, we used to carry on interested conversations & those discussions were not in whispers either. Then mother would call from the adjoining room: "Boys, that sounds as if one came from Poland & the other from Warsaw. You better hurry & go to work"! Of this warning from our "Dearest" who was so very industrious and quick in all her decisions, we were reminded while crossing the country of the Polanders and spending some hours in its capital.

In Germany our impressions were somewhat similar to those of a young Am. Co-ed. She stepped to the ticket window and was asked, whether she intended to take a goods' train or a first class one. She replied: "Of course, I want the good train", but when she came to board it, she said to herself ill-humored "Well, if they call this a good train, then I don't care much to see the rest of the Teutons". We were rushed into freight cars, the side doors of which were locked from the outside & we were prisoners while moving. There were no seats. Strong satchels & bundles had to serve as such. There was no water nor any accommodations so badly needed on such journeys. Since our leaders paid the fare for the group as a whole, we did not secure any tickets & no conductor had any reason to come near us. The people of Berlin did not speak in flattering terms of our appearance. When we arrived at the depot there, a gentleman asked me about our whence & where-to. Then he turned to his companion: "Just look at these folks; poor & ignorant; dirty & black like Niggers. And they are now bound for that wild America". The stops were short. Hardly had some of us stepped to the ground for a breath of fresh air, then the shout resounded, "All aboard"! Two exceptions, however, were made. We tarried a little at Danzig where our grandfather had once studied medicine under dire privations. And we were permitted to look around in Berlin and glance at the famous Linden st. No Kaiser was in sight.

A steamer awaited us in the Bremer harbor. It was a slow freighter chartered & arranged for the transportation of our group. It had no cabins for members of this party. All of us were marched to the steerage part taking in the whole width of the vessel. Two rows of berths, one above the other, had been framed of rough lumber all along the side walls & a gigantic table stood in the middle of the room, solidly fastened to the floor. The heavier baggage was stored in a flat below us. The captain & the sailors spoke low German. Hardly had the places been assigned to us, when the ocean cruiser began to move.

And then the lamentations started. - Around us, under us, and above us, - there was groaning, sighing & retching. Neptune was collecting his tribute.

Many interesting incidents took place there which became even more amusing after our inner organs had commenced to function more normally again. A number of us were standing

on the deck near the railing, our eyes directed to the receding coast of the European continent. In our circle stood a youthful man, till very recently a teacher in a village school. He tried to give us an insight into the wealth of his knowledge. As the moaning of those that had fallen ill reached his ear, he straightened himself out to his full height, and clearly conscious of his own inner worth, he exploded indignantly: "What a shame! That class has no self control, absolutely no manhood! One must be - - - -". The rest of his sentence went with his dinner over board and he made himself invisible to us for days. Sea sickness has little respect for scholarship.

Day after day brought us heavy fog & the mighty horn roared incessantly over the deep, leading every body to fear for his eardrum. If occasionally the sun did pierce the clouds, then the sailors ran to hoist the massive canvass and they shouted to us: "Countrymen, come pull"! And we gladly assisted them.

On this trip we all had subsisted on the provisions which we carried with us. An elderly man in the berth next to ours had thoughtfully provided himself with a large flask in wicker-work and well filled. He had a wonderful appetite & when he had satisfied that from his lunch bag & had taken a good draft from his bottle, he used to put away his jack-knife, wipe his mouth with the back of his hand, shake himself delightfully & then say that this might be well shortly before his end, because meals had hardly ever tasted to him so delicious. Most of the others felt more like the children of Israel with their Manna during the last years of their wanderings thru the desert. The unpleasant odor of the disinfectants constantly brought in to cover the floor; the symptoms of seasickness; the never ceasing rocking; the huge space crowded with human beings of all ages & of varied standing, - that became repulsive & caused a frame of mind inclined to gloom. Some mothers felt convinced that the Czar had directed the captain to take the whole cargo to the middle of the sea & dump it there like a load of rats.

One day some ladies decided to ask the chef for permission to visit the kitchen. He invited them cheerfully to step inside and see his stock and the complete arrangement. He was very obliging & kindly asked them to come at any time and cook a meal for their family, if they cared to do so. And then we got a dinner. We sat around the table. There were plates, knives & forks. Those skillful hands of the sisters had prepared german dumplings with delicious gravy, well browned fried meat and fragrant coffee. Oh boy! That was good! Our stomach was not only empty, it had become bottomless.

On Sundays we were all called into the lower deck where all the baggage was. There we climbed over the crates, trunks and bales, till each one had found some kind of a seat. Father Neufeld & Rev. Theo. Nickel gave short sermons & then we all sang the announced hymns with enthusiasm, just as our snout had grown.

It was permitted to talk with the steersman and he explained to us the importance of his compass & the meaning of the charts before him, on which he could tell every minute at what part of the Atlantic we were. In the engine room we were informed

how the gigantic screw propellers were shoving the mighty structure across the ocean. And oh, the thrill, when all at once we heard the shout "LAND"! Every body screamed with joy.

A pilot came and soon had us at the wharf of New York City. Young & old grabbed their own paraphernalia & hastened head over heels to the landing bridge. The whole group was brought to Castle Garden. Now we had once more solid ground under us. We were in the new world, in America.

In the midst of the turmoil; kicking the heavy luggage back and forth; the oppressive heat; the surging mass of humanity; the shouting of orders from the various officials trying to direct ~~efficiently~~ the multifarious activities, - we had an agreeable surprize. Unexpectedly a fine young man in a light straw hat & model suit appeared among us, introducing himself politely as John Reimer from Mountain Lake, Minn. Many of our citizens have known this gentleman in his latter years, but very few may remember how amiable and galant he seemed to us at that time. In a moment he had won the heart of the mothers gathered around him. Instant relief came to them at the sound of his low german talk. The R.R. Co. had sent him to welcome our group & assist us during the rest of the journey. Moneys had to be exchanged; baggage must be sorted and passengers separated according to their destination. Among brothers and sisters some were bound for Kansas others for Minnesota or elsewhere. On earth, some of them may have never met again. Young women were sobbing in their mothers' arms & then were forced to follow their in-laws thru another door. Several young husbands had a similar lot... Unforgettable scenes. The trains stood ready on their tracks and before the tears could be wiped away, the iron horse was pulling these new comers toward the interior of the continent to places for founding a HOME for themselves & their loved ones, among the FREE.

The next day, we saw many crowds of people. Sharp reports & explosions followed each other in quick successions. Confusion everywhere. Many fathers suffered agonies and exclaimed: "What have we done! We wanted to escape with our family from military service and here we are going right into war"! It was July 4th.

Six weeks we had been on the way and then we heard the sweet WELCOME of friends that had preceded us here, a year or more. No one in our large group had bought a full meal on the whole trip; not a single person had been taken seriously ill; no one had died nor met a deplorable accident of any kind. Every arrangement had been carried out to a happy conclusion. All were able to walk on their own feet to their future home.

The protection of the Most-High had remained over us thru out to Whom we had commanded ourselves, the tremblingly when leaving Russia. On land & sea His wings had been lovingly shielding us, till we had reached our goal. To Him our praises belong and to Him we bring here in our speaking, singing & praying our heartfelt

HONOR and THANKSGIVING.

PIONEER-LIFE SKETCHES  
of the  
MENNONITE SETTLEMENT IN AND AROUND  
the town of  
MOUNTAIN LAKE, MINN.

(Herman J. Fast)

It is my task here to sketch a word picture of the pioneer life of our Mennonite settlement & I wish to show the Lord's directing hand in all of it so as to make it needless for me to repeat it, because it can be confidently said, that, from the time of leaving Russia & coming to the U.S.A. it is evident, that God transplanted us here, according to His wise plans, motivated by His love & good will for us, with a definite Purpose, not unlike His dealings with the children of Israel for whom He turned out the Canaanites to make room for His people and at the same time remove what might become a stumbling block for Jacob. Similarly He created for our immigrants a wide space- by grasshoppers, poor crops, and-even by the fear for the so called Russians as neighbors, which caused a number of the earlier homesteaders to sell out and move away. All this kept the land prices down and made it possible for the Mennonite immigrants here to secure quarter sections at low rates & to form an almost solid settlement, with many advantages for their social life, free from unwelcome outside influences.

And now?

A retrospect over these 65 years confirms the old proverb, "All beginnings are hard". This is true in spite of the fact that we admitted it cheerfully, the land then & now was & is GOOD, but . . . . Well, what else? It pleased God in His rulings to test our heart's standing toward Him, in various directions & to prove, whether we had in reality emigrated for religious reasons & if we would confirm this by peaceful silence and living hopefulness, before He would crown our efforts with His grace and mercy.

The immigration of our Mennonites started in 1873 from Crimea, S. Russia, with some 12 families that settled on farms around Mountain Lake & may be considered the real pioneers of our immigration. Two years later, in 1875, these people could welcome two additional caravans of Mennonite families coming from the Molotschna villages somewhat north of the Crimea, and give them many a worth while advice. My parents were in the first division of these arrivals, landing here on July 30. The other part came two weeks later to Mt. Lake.

As we left the R.R. train, we were directed to a shed which had been erected recently for the new comers to give them accommodation till they could secure a home of their own. Into this nearby structure we carried our personal baggage. We lads could not have been BOYS, if we had not quickly organized an exploration party among ourselves to investigate the vicinity and get acquainted with the town which at that time consisted of three stores, one small one-roomed school house, a few other tiny buildings & an insignificant lumber-shed which may still be seen in my own yard, my stable.

We turned our eyes in every direction, looking as far as we could see. An unending prairie seemed to surround us. But no! Way out, north west & also south east there appeared to our vision something like trees. The Gloeckler boys who had been here two years already informed us, that we were noticing actual forest trees & that those toward the sunrise were located on what was called the MOUNTAIN, while the other group was growing on a small plateau near a creek. They also mentioned that their own home was in that direction on the banks of Eagle Lake in which one might bathe & fish. That sounded enticing, indeed, & our curiosity became electrified. The next day, a number of us boys started out, without a compass or a trail, in a northwesterly direction, to find that lake. Alas, very soon we plunged into low land (Our new artificial lake covers it now); the grass became higher & higher; soon we waded in water which also gained in depth, tho none of these obstacles seemed bad enough to discourage our pilot. With his arms, he parted the rush before him, as Moses once did at the Red Sea on a much larger scale, & the rest of us followed him. We still could see the sun & the blue sky above us & we finally came thru unharmed. And we also found the Gloeckler lake, as it was named later on.

The Gloeckler boys, all of whom have passed away, greeted us cordially & taught us, how to handle the fish hook. I have forgotten, who caught the first fish, but I well recall, how we shouted: "That is no fish; its a bullhead"! To us, in Russia, its kind had been a worthless scrub.

On that very day, our fathers had looked around for homesteads. Right after our arrival, Henry Goertzens from Crimea had taken my parents, John Fast, directly from the depot to their farm home, partly, because of their former acquaintance & also with the intention to get us for their neighbors. This was realized by our purchasing the Wm. Wiggins farm, now the property of Gerhard H. Fast. We paid \$1600.00 for 160 acres, with two horses, two cows, one heifer, an old wagon, a hand plow, & a harrow. The dwelling house was 20X20 ft., faced on the outside with sidings. The inner walls had rough boards plastered with old newspapers. It had a shingle roof. Into this building we moved on the third day after coming to Mt. Lake. We were 10 persons with my brother - law & his wife & child as a part of our family, & stayed in it till late in fall, when our new residence was ready, which was 20 X 36 ft. 14 ft. high. We were happy, indeed, to have a home again with interior arrangements such as we had formerly had; with a brick oven to keep us comfortably warm and in which we could bake & roast, cook & fry, to our heart's content. The old sod barn had been partly dug out on a slope of the ground. It was covered with reed & earth and it had to do us for the first winter, till we could produce the adobes for the walls of a proper stable and a barn along with it.

On August 5, one week after our arrival at Mt. Lake, our oats were about ready to be cut. My brothers, David and Henry, had their scythes & accessories in shape to go at it. Brother Gerhard & myself were to bind the sheaves.

There were 20 acres of wheat & oats, and we started bravely, but on the second day, we just grabbed the proposition of our neighbor Goertzen, to furnish him our team for his Champion harvester to cut his grain and then for him to come & finish our cutting with the same outfit. He had tried his oxen, but that did not work. We had never seen such a machine before and marveled at our sight the next day. The reaper cut the grain beautifully; the reels laid the grain nicely on the platform and then a peculiar arm came and very orderly shoved it in sheaves to the ground to be bound. It was wonderful. Not less miraculous seemed to us the work of the Buffalo Pit's threshing machine somewhat later, when we admired its capability. Not only did it thresh the grain, but it even delivered the kernel cleaned from all chaff. We had about 200 bu. of wheat & oats, but the yield would have been better, if a swarm of locusts had not come and damaged the field so much. They had also left their eggs on our lands, before they departed, the full meaning of which we did not learn to know till the coming year.

In the mean time God led our family thru a severe experience. Our dear father who was so happy over the fact that he had been permitted to bring his loved ones into a free country and who had started eagerly to free a sloping ground near the house from all its stones became ill. Repeatedly he expressed himself as full of joy that he could know now, where he would leave us. There was no physician near by. His asthma grew worse. Shortly before Christmas his heart failed, in 1875. We mourned. Our heart was bleeding. We buried him, as he had meant it, on the place just cleared by his own hands. We planted a cottonwood tree which still marks his resting spot, near which later on 19 additional people, young and old were buried.

Winter came & went with all its snowstorms, none of which were checked by any groves. We had not stretched a wire between house & barn as we had been urged to do for safe passage there. In good hopes these new immigrants seeded their lands plowed in fall with their oxen. Few farmers could afford and our team in those days would now be considered mere hacks, tho at that time we did appreciate it highly, especially when we had to go to town or wished to attend some church services, when ever some arrangement for such had been made. We too, had purchased a yoke of oxen for \$80.00 and for two years I plowed with them all our cultivated acres and also turned the sod of a large part of the additional quarter of land acquired at \$4.75 an A.; in the following years.

Speaking of oxen, I may truthfully say, that one must have an excessive measure of calmness, to work with them harmoniously. Just one illustration. I was plowing one hot, sultry day. The mosquitoes spared no effort to create an oppressive atmosphere. It became too much for my draught animals. As we approached a slough near the field, they turned left toward that pool. All my "gee" calls were in vain, even my loud "HO" was not minded which usually had been a welcome sound to them. They hurried straightway into the water up to their breast. Then they looked back to see, if I had followed them.

It was in the spring of 1876. The grain had come up and it had been doing well, but the grasshoppers had also come out and had started their work of destruction. When they had reached their full growth, they moved on. They, however, had left enough, that we had reason to still expect half a crop, for which we were grateful, indeed. Then, one day mother sat with some of us children on the north side of the house chatting with us. Suddenly we noticed a dark cloud arise in the north. When it came nearer, we heard a loud rustling and to our terror they were grasshoppers. They came down and covered not only the ground but cloaked the whole north side of the house. We hastened to our new well, full of water to its top and covered it speedily as well as we could in such a hurry, but, its surface was already under a thick layer of those nasty gluttons. When we skimmed them out on the third day and dumped them on the ground a little ways off into the warm sunshine, they soon hopped away lustily. Such vermin are tough. These abominable tormenters remained with us two days, for the wind blew in the opposite direction from their course. When it shifted again to the north, on the third day, they left, having completely devoured every thing on our fields and in our vegetable gardens. They had filled the soil with their eggs and left us little hope for the coming year. Of the 37 bu. which we had sowed in spring, we harvested 2 bu. of wheat of inferior quality.

You will pardon me for speaking mostly of the experiences in my own home. They were almost identical with those of all other settlers.

It was a question for many farmers in 1877, whether they should sow again or not. The seed had to be bought. Suppose it would serve only as feed for the grasshoppers, then what? Some decided to sow nothing. Others thought it best to go to the very limit of their means. We and others planted every acre that we had under cultivation. Just as the small grain came up and started to unfold, the young grasshoppers also appeared and began their annihilating work. But, thank God, Minnesota had a Christian Governor. He announced a day for repentance & prayer, on which to beseech the Lord, to stop this plague. The result was wonderful. God did not only restrain this affliction, but He brought forth minute red mites that fastened themselves to the grasshoppers, literally hollowed and killed them. Many of them were found dead on the stalks as if they had been hanged on threads of their own spinning. Thus the Lord cleaned up with the grasshoppers so thoroughly, that this community has never been molested by them since that time. In that year we harvested a full crop. God had gone beyond His promise in Mal. 3, 11:—"And I will rebuke the devourer". He had destroyed him. But still much remained to be wished for, especially for those that had called this settlement a grasshopper nest and who regretted to have come here. The roads were poor; mostly mere tracks leading toward the village, meandering over grounds presenting the least difficulties to the traveling public, or thru neighborhoods.

where temporary bridges had been built over the worst points. Some public highways may have been laid out before that time, but the people found it generally more practical to cut thru diagonally because of the slow stepping oxen. During the grass-hopper times we had become very conscious of the fact, that oxen were furnishing us much cheaper draught power than horses. "Distress breaks iron".

Let this suffice about the economical life of our pioneers. In the spiritual realm, the statement of Jesus in Matt. 9, 36 could have been well applied to us: "They fainted & were scattered abroad as sheep having no shepherd". This refers to the lack of an ordained church leader. Of course, several ministers had come with us, but no Elder from Russia was among them. Arranged chronologically according to their arrival, there were:- Rev David Schroeder from the Crimea and

" Peter Friesen

" Johann Wiens

" Heinrich Wall

" Aaron Wall, ( These two being brothers )

" Heinrich Friesen who is still among us, tho he

has retired. - During the following church organizing period several additional ministers were obtained, by election & also by immigration. Concerning the work of these pulpit men, I am glad to report, that all of them did their level best in their official capacity. Naturally they could not be expected to travel long distances on Sunday mornings. The oxenmobiles were all adjusted at low speed and even then quite unreliable, because they could at times develop an alarming rate when going down hill. So these brethren had good reasons to arrange for church services in their own home or to preach in their nearest neighborhoods. An exchange of pulpits at that time was out of the question. Such a situation delayed the forming of parishes. We had come here from different locations & from various congregations in Russia, so it behooved us in this heterogeneous community to adapt ourselves to each other, get acquainted, and not to move rashly.

At the same time other denominations felt moved to bring us the gospel. Almost immediately after our arrival here, a young Methodist minister named Reile came & asked, if he might be permitted to conduct church services in our home on Sunday mornings. We agreed, that he might come from time to time, on Sunday afternoons and we invited our neighbors also to these meetings. And they came, too. After the manner of his denomination, he spoke with great enthusiasm and unduly loud, all of which was rather unfamiliar to us and which soon kept several people away. When later on, the reason for their absence was given to him, he replied somewhat astonished: "But the sinners must be awakened"! His intentions were laudable. That was very apparent to us, when we remembered with what seriousness he always, before his sermon, sang, "Come down, oh spirit, from Thy throne". Two evangelical clergy-men, Simon & Brill, conducted

similar meetings in the residences of other neighborhoods. A Baptist preacher, Rev. Went, became a temporary resident in the Ba;zer district, presumably hoping to establish there a regular church. In this he failed. The other non-Mennonite ministers and evangelists had been convinced somewhat earlier that such expectations among our people would not be fulfilled and they had abandoned this field. Now, in these statements I do not mean to have, said something of a detrimental nature in regard to the efforts workers; far more is the opposite true than. They proclaimed the word of God and awakened in us the missionary spirit, while in our old country we had been forbidden to make proselytes in the Zar's empire. Their endeavors among us also served as a voice of warning to start movements toward organizing a more proper community life, toward which ends another factor was pressing earnestly, too. In 1876 ten souls had applied for baptism and the different ministers had agreed that they should be instructed by Rev. Aaron Wall, in his home, and after having finished the catechism, to be baptized by Rev. Wilhelm Ewert from Kansas, on the following Pentacost days, in the Rev. David Schroeder's machine shed. My older brother (still living) Gerhard Fast was among them. Shortly afterwards a conference was called for deliberation and election of an Elder, which meeting Rev. David Schroeder did not attend. Rev. Aaron Wall was elected and then ordained as an Elder, by Rev. W. Ewert. Thus our settlement had taken the first steps toward forming a church, which every body wishing to do so could now join. Many did it without hesitation, while others still lingered. Some were not in favor of the sacramental foot washing which this organization had agreed to practise, in connection with the communion service. Then there were still some who may have considered themselves better informed. These gathered around Rev. David Schroeder and met at separate places with some temporary success. This group found it expedient to elect Abraham Hiebert, a good speaker, as a co-worker, most likely intending to organize themselves into a separate congregation, which, however did not materialize.

About the same time, some brethren not favoring the "foot washing" met for deliberation and decided to elect David Loewen & John Schultz to the position of their ministers, to conduct - for the time being - their church services.

In 1878, Rev. Gerhard Neufeld came with a further cluster of immigrants and a few months later he was elected to the Eldership in this last named unit, and ordained. In mother Neufeld this settlement acquired an experienced and highly appreciated obstetrician who could also give medical advice to young & old, in many cases.

Shortly before this, our present Mennonite Brethren Church had its beginning, small & obscure. No Elder being available for them, two brethren, Peter Martens and Heinrich Bergthold, went into the water & baptized each other. Neither of them was a minister, nor was there a single

minister in the community who had been immersed. So here they were, these two allies, ready for further work which they evidently must have performed in all simplicity & faithfulness judging from the grand results of their endeavors. We soon learned that young souls had consecrated their life to Christ. Among them was a youthful man, Heinrich Voth, who had taught a village school in Russia for several years and who proved himself a capable speaker and a loyal worker after having been ordained as a minister by Rev. Heinrich Friesen, at that time still a member of the so called "Wall Church". Later on, Rev. Abraham Schellenberg came from Kansas & ordained Rev. Heinrich Voth as the first Elder of the local Brethren Church.

So in the first three years, we had established in this community three different congregations that conducted their religious services at separate points. In addition to that, Rev. Wall had started young peoples meetings in 1878 which were held on Sunday afternoons and in which portions of the scriptures were discussed that had been previously assigned for study. It was a kind of a one class Sunday School highly appreciated by us. Similarly the Brethren Church later on introduced their gatherings known as "edifying meetings". These, however, were calculated more for the older people.

At first we sang generally from the old church hymn books brought along from the Old Country using the melodies from the books of chorals still set in figures instead of notes, but these were soon supplanted by the hymns from the "Glaubens Stimme", in the Brethren Church.

The first church building was erected by Wall's congregation in 1878. The Neufelds Church followed in 1882 and the Brethren in 1886.

And now I'll stop with thanks to God Who has met us with such abundant love and grace, and also with gratefulness toward our parents who, on account of their spiritual views and not less for the sake of our welfare, left their comfortable life and home and ventured out into a foreign country and thereby have snatched us out of the Russian slavery and secured for us, their children, the freedom which we now enjoy.

EMIGRATION from RUSSIA in 1876  
and  
NEW CONDITIONS in AMERICA.

( F. J. Hiebert )

Then in 1876 the question of emigration was again brought up, meetings were being held in various churches & villages to discuss plans for leaving Russia. The result was, that 150 families decided to leave their adopted country. Three men, Gerhard Isaac and David Loewen of Gnadenthal & Klaas Hiebert of Lichtfelde were chosen whose duty it was to be, to secure passports and other necessary documents for emigration. This representative trio had to undertake numerous trips to Halbstadt, Berdjansk & St. Petersburg. It was also the duty of these three men to deal with the railroad & steamship officials regarding transportation charges of passengers & freight. Among the articles to be taken along to America were wagons, plows, harness & many other useful things which, however, proved to be impractical in the new world.

In the meantime these people disposed of their property in order to be ready, when passports would be granted, which was in June, 1876. These 150 families had to be divided into two groups of 75 each, of which the first party left 12 days earlier than the second. This arrangement was necessary, because of the limited capacity of the ships. The first group was led by Gerhard Isaac & David Loewen, whereas Klaas Hiebert was left with the second division. On the ship, he invited Johann Siemens to assist him in his duties.

Our trip lasted four weeks & we had a quiet sea. However, it pleased God to call our grandfather thru death, the fourth day on the water. His remains were lowered into the sea. Two weeks later we arrived in Philadelphia where we boarded the train, arriving in Chicago on a Sunday morning. At that time trains did not run on Sundays. At about noon time, two R.R. officials, Messrs. Williams & Hopp, came to see us. Mr. Hopp spoke German.

Then we had to separate, each one taking the train which was to take him to his chosen location. Our destination was Mountain Lake, Minn., where we landed on Aug. 2, at 2 A.M. Here we were in a strange place, in a dark night. A man appeared on the scene & directed us to a large shed. After getting settled in these quarters, some one called for "Klaas Hiebert". Our uncle, father's brother, had come to take us to his farm. He took our parents & our youngest brother Klaas with him, while my brother Cornelius & myself were to stay with our baggage. Afterwards our cousins, Nick & Cornelius Hiebert, came to escort us per oxomobile to their farm 6 m. northwest, near Eagle Lake. Families having no friends to call for them remained in that shed, till a home might be secured for them.

After a brief rest on uncle's farm, father acquired an 80 A. farm 5 m. north of Bingham Lake, of which we took possession immediately. Here we had to get accustomed to the new life

Which was not an easy task. The few neighbors living in our vicinity were English speaking people. Our parents were not exactly pleased with the buildings on the farm, which were of a decidedly primitive nature. Other settlers that had already passed thru one year's experience, visited us, bringing new courage. Father ordered two carloads of lumber thru John Janzen costing \$248.90 including freight, on Aug. 18, 1876. The barn was completed in fall and during the following Summer we manufactured mud bricks for the erection of our new dwelling. That was a method commonly followed in Russia. The farm implements so successfully used in the old country were not applicable in the new fields. The plow did not stay in the ground, the harness caused a lot of trouble, the wagon was not fully satisfactory, but it could be used. Only gradually we adapted ourselves to the new conditions. During the first years we had to work with oxen because of the scarcity of horses. That brought peculiar experiences which tested our disposition. Among the most trying things were the grasshoppers in 1876. At their devouring onslaught our parents turned to God in prayer and the plague was lifted the next year. That encouraged the settlers to continue in their struggles for existence and God blessed their efforts.

In those days our people were satisfied with their crops & the market prices. In a few years, we boys became stronger & more helpful on the farm. Our first mowers gathered the grain in bundles which we bound with straw. Then appeared the harvesters onto which two men were placed to bind the sheaves, by hand. On account of using wire, the first selfbinders proved somewhat unsafe, but they were improved materially when they changed from wire to twine. Now the inventors have given us the combine, reaping & threshing simultaneously. The old-fashioned tools & methods of our fathers may have been inferior, but they brought prosperity to their diligent users. Will we do better?

Our present generation can hardly imagine driving to church with an ox team. For them it is hard to believe that our first settlers could have converted the raw prairies into such a fruitful country under all those hardships of pioneer life. Young people might do well to think of the high price our fathers have paid in laying the foundation for our welfare, not only in material lines but also in the mental & spiritual field. The present educational facilities are very different from what we had in the shed where I recited my first English lessons.

The prairie fire in 1878 was a HORRIBLE thing. The flames took a swath 3X30 miles coming from the northwest. It burned all our hay except that in our hay-loft. Our good neighbors helped us thru the winter. And who will ever forget the winter of 1880 - 1881? Snow came on Oct. 15, when farmers were not ready for it. The weather grew constantly worse, blizzards raged & snowing continued till we had it 5 ft. deep. The mercury dropped and traffic ceased. We boys had to get the needed groceries &c on our hand sleds from town. The loss of stock was tremendous.

Of our group of 39 fam. arriving here, one returned to Russia very soon. That was Wilhelm Holzrichter. Of the others, Heinrich Friesen, Mrs. Aron Sukau, & Mrs. David Fast are the only survivals.

A CHALLENGE  
to the  
PRESENT GENERATION.

( Rev. J. J. Balzer )

My dear young friends:-

What I shall briefly say to you this evening, I may state in one short sentence: "BE WORTHY OF YOUR FATHERS".

But what have they done & achieved in these 65 years, or rather 200 years in America? In 1620, when the first Puritans landed at Plymouth Rock, in the Mayflower, there were four Mennonite families among them, who shared the hardships & privations of that first colony.

Till 1683 a number of families came over who bought land from William Penn & settled Germantown, mostly linen weavers & merchants. In after years this settlement grew to over two miles in length, and in 1708 the first log-house church in America was built, & in 1770 a stone church was erected which still stands and is used by the "Second Mennonite Church of Philadelphia" where Rev. Silas H. Grubb was Pastor till his death in 1937.

This first loghouse church was used for services by different denominations that settled in the vicinity of Philadelphia, as the Friends, Baptists, Prebyterians, Lutherans. They lived in harmony thru those early years. Our forefathers there were quite active in different spheres, as the first paper mill, the first newspaper, first school work by Christopher Dock and the famous Franz Daniel Pastorius clearly indicate.

All these early settlers came to this country as refugees from the oppressions & persecutions in Europe by the state church & the government authorities, because they believed in separation of state & church, refusing military services, the oath & infant baptism. And they found a home of liberty, of faith and conscience in this new world.

What a factor might our denomination be to-day, if our fathers had fully realized the opportunities & privileges of this commonwealth for their teachings! We now number about  $\frac{1}{4}$  of a million members in this country & Canada, when we might fully have reached 5 millions, if the younger generation had not joined other denominations, because fathers were too conservative in regard to traditional forms of worship, clothes and spiritual & missionary zeal caused by persecution in Europe.

But what have we accomplished these 65 years in this vicinity?

1) In agricultural pursuits we have done very much. We have converted these prairies into a veritable paradise. You young people can have no clear idea, how this prairie soil looked, when we arrived. Grass on uplands was knee high, on low lands waist high. It required four good horses or two yoke of oxen to pull a 14 inch breaking plow thru the sod, grass to be first burnt to get the plow into the ground, which often caused great prairie fires. What change has earnest labor & cultivation of the soil brought about!

The town of Mt. Lake was hardly worth the name of a village when we arrived. I can still point you to all the houses & cabins then standing of which 7 or 8 still remain, some having been remodeled. To-day Mt. L. has a population of 1500 and is up to date.

Who named this town? A trapper & his young wife, Mr. Mason by name, came to this vicinity & built a log cabin on the island of the 900 acres lake N.E. of town & he named the place "MOUNTAIN Lake, because the island was about 45 feet out of the water. The first white child born in this vicinity was their little daughter born on that island. The remnants of their log cabin were still there when we came here, July 3, 1877 and in later years Dr. H. R. Basinger had Mr. Mason as a patient in Spokane, Wash., who told him the stories of his trapping experience in this locality. There were plenty of racoons, beaver, mink, foxes & wolves here in those days.

Indeed, Mt. Lake was hardly worth the name of a village in 1877. A little shack had a few patent medicines for sale. No Doctor here. To-day: - 3 drug stores, 4 Doctors, 2 hospitals, a nurses home, old folks home, 2 hotels, 8 oil stations & garages, 3 plumbing shops, 2 jewelers, harness & 2 shoe hospitals, second class post office, wareworks, electric light plant & repair shop, 2 implement shops, a number of general, clothing, meat & grocery stores, produce stations &c. The depot operator tells me, that the Mt. L. exports & imports by railway are greater than any other town's of this size between Soo City & St. Paul. So you see, my dear young friends, that your fathers have been busy working for the upbuilding of this town & community, making it a place of comfort & delight, and I challenge you to proceed and work forward & upward to achieve still greater results. Think of the millions of dollars in taxes they have paid for these improvements and the work done making Mt. Lake, a thriving town.

What about education, school work? In 1888 the Graded School was organized & I'll never forget the debate and the hot and feverish protests against this forward movement. A few men with sincere determination succeeded in getting the proposition thru, and ever since then Mt. Lake's educational work has been progressing until in 1903 our high school was built, which now is one of the better class in the state. Here too, I challenge you to work onward & upward for still better results.

The religious problem during the first years was a matter of much grief to some earnest fathers. Most of the immigrants came from different churches in Russia and some were very formal in devotional exercises & not progressive in spirit. An old farm house the only place for public worship and some preaching was done in homes large enough to hold a dozen neighboring families. The sermons were mostly read from copies and they made little impression for soul life. Mission spirit was a strange idea to the masses. Organized S. Schools were foreign things till on Oct. 4, 1886, Bro. I. I. Bergen & myself started a Union S. S. which grew from 14 pupils on the first Sunday to over 100 on the fifth, and a mission spirit prevailed in all sessions arousing the community and the two organized churches. O, how I rejoice thinking of those years, when true spiritual light was beginning to shine and men like Rev. David Schroeder

and others could see the fruit of their labors! On June 29, 1887, the first Children's Day was celebrated and the offering amounted to \$96.63 for mission. And what a mission spirit is prevailing to-day in all the churches & S. Schools! There is probably no other community of Annonites that has furnished so many missionaries for the foreign field as this community. Shall this work of your fathers still grow? Of course, it must grow, for the mission spirit is the power of christian growth. Work onward & upward to keep religious prosperity in the foreground.

Mission sewing societies were unknown among pious sisters, except among those who came from the Gnadenfeld church in Russia. These began to sew before there was an organized church and Mrs. Abr. Penner, Mrs. Carl Penner, Mrs. David Hiebert, my dear mother & a few others began to assemble and a work was thus begun, that speaks for itself thru these many years, and their faithful, monthly work has not only supported the mission cause financially, but has become a great factor in work of love and christian sisterhood. I challenge the present generation of our ladies and also the men to continue and to prosper this work prayerfully.

And now one more theme. And that is Singing & Music. We lost much, when we left dear Gnadenfeld where our teacher had a choir of over 100 young voices at church festivals, and here we found nothing but soprano singing and even that quite poor. My dear father often walked across the farm in solitude, wringing his hands sighing:—"My God, where have I brought my family to!"

But things have changed. I started a singing school in father's farm home, on Thursday nights. The young and some older people came & soon the house proved too small for us. After the organization of the Union S.S. in town, in 1886, we began choir singing, or rather Quartette, with Miss Agatha Hiebert behind the small organ, her sisters Sara & Tina singing alto & soprano resp., brother Frank the bass and myself the tenor. At the first Children's Day, June 29, 1887, we had a larger group and in 1902 our young people of 110 voices rendered the beautiful Cantata "Zion" in the Bible Academy with different musical instruments accompanyin' them. That spoke for itself and the freewill offering after the program amounted to over \$110.00 for the mission in India. For 45 years I tried to help in this direction and the RESULT is not only surprizing but glorifying our Lord marvelously. Every church has now a choir, -men, ladies & mixed. Our high school department under the leadership of Mr. Hesla gives musical concerts by the great Community Chorus of 100 -150 voices, & our H.S. Chorus wins prizes at the state contests. Thus Mt. L. has become a town known as a MUSICAL TOWN in the state & beyond its boundaries. I challenge you, young people, not only to keep on but diligently go forward developing your voices to the Glory of Him Who at His birth was introduced by music from the Heavenly Hosts- the Angel World.

H 21

H 21

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY



3 9304 01012596 2

